

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelmus-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Freitag, 27. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Pettzeile beträgt 20 Pf.

Des Charfreitag wegen erscheint die nächste Nummer
Sonntag, d. 29. d. Mts.

Herr v. Gofler.

Berliner Brief.

XV.

..... t. Der Kultusminister von Gofler, dessen Rücktritt wir schon vor einigen Wochen ankündigten, ist seit wenigen Tagen durch eine „neue Kraft“, einen Herrn Zedlig, ersetzt.

Wir Sozialdemokraten haben Herrn v. Gofler keine Träne nachzuweinen, ihm — dem Sozialaristokraten. Er war ein Mann von „streng konservativer“ und „streng kirchlicher“ Richtung, aber es kam ihm nie in den Sinn, die „höchsten“ Bildungskreise durch orthodoxe Alterskumereien zu verletzen. Er besaß eine ausgesprochene Liebe zur Wissenschaft, zu deren Förderung er mit großem Geschick manche Summe Herrn v. Scholz abzurufen wußte. Er hatte für die Entwicklung des „höheren Unterrichts“ ein wolwollendes Verständnis und ein tatkräftiges Entgegenkommen, aber in der Volksschule hat er fast ganz in dem Sinne verbohrt Strenggläubigkeit gehaust. Die Volksschule nur um Gotteswillen nicht frei sich entwickeln lassen! Eine Volksschule ohne geistliche Bevormundung, das wäre ja der Weltuntergang!

Ohne viel Aufhebens davon zu machen, beseitigte er eine Simultanschule nach der andern und einen weltlichen Schulinspektor nach dem andern. Ehe man sich dessen versah, waren an die Dritthalbtausend geistlicher Schulaufseher zur Stelle, um ihres Meisteramtes zu walten.

Das Resultat dieser Umkehr von dem System Falk war Volksschullehrermangel. Und was war die Folge davon? Ein stetiges Herabsinken des allgemeinen Volksschul-Unterrichts. Eine und eine halbe Million preussischer Schulkinder werden in überfüllten, unzulänglichen Schulzimmern unterrichtet — und dabei sind noch Tausende von Lehrerstellen unbesetzt.

Die Herrn von Gofler vielfach nachgerühmte Objektivität, welche ihn als Minister in ein ebenso „aufrichtiges“ Verhältnis zum Professor Virchow wie zu einem akuterischen Superintendenten setzte, hinderte ihn nicht im Vorgehen zu jener famosen konfessionellen Statistik, die er für die Gymnasien und Realschulen anstellen ließ.

Das Verhältnis des Herrn von Gofler zu den Beamten des Kultusministeriums wird als das aller angenehmste geschildert. Seine Sprechstunden für das größere Publikum waren vielleicht die besuchtesten. Dort hatten alle möglichen Kreise das bunteste Stelldichein und die liebevollste Aufnahme.

Allein das änderte wiederum nichts an der Tatsache, daß der verflozene Kultusminister leider stets schmiegsam und immer nur schmiegsam war, wo Entschiedenheit im Auftreten, Festigkeit im Wollen und Unbeugsamkeit im Entschluß allein Not tat. In solchen Fällen wird Schwäche und Unentschiedenheit zum Verderben und die schwerste Verantwortlichkeit trifft naturgemäß denjenigen, der an verantwortungsvoller Stelle auf der Warte steht.

Welche Entfaltungsfähigkeit zeigte er nicht bei Gelegenheit der Sperrgeldvorlage vor wenigen Wochen! Entfaltete er hier nicht eine geradezu nicht mehr zu überbietende Geschmeidigkeit im Umdeuten und im Um-

Aber gerade durch diese Gefügigkeit, durch dieses bedeutliche Anpassungsvermögen war er für Bismarck der geeignete Mann, der es fertig brachte, neun Jahre hindurch neben ihm auf der Ministerbank zu sitzen.

Herr von Gofler ist geistig und körperlich eine überaus frische Erscheinung, ein flotter Turner, der täglich mit eisernen Hanteln seine Übungen anstellt.

Er war ein „wohlwollender“ Minister, als Redner schlagfertig, zu jeder Zeit informiert und unumschränkter Herrscher über die patriotische Phrase. Er war der Abgott der Studenten und konnte ab und zu selber noch Student sein. Vor einiger Zeit zeigte er sogar bei seinem Aufenthalt in Königsberg, was er als Zecher zu leisten vermochte.

Er verweilte damals bei den Studenten bis tief in die Nacht und war doch wieder pünktlich zum Frühstück erschienen, eingedenk des alten Sokrates, der mit gleicher Virtuosität trinken und Durst ertragen konnte. Daß Herr v. Gofler, körperlich ein kleiner Neffe, von frischem Gesicht und kräftigem Körperbau, für die Mühseligkeit und Nitterlichkeit der studentischen Schlägermensuren plaidierte, ist eben so selbstverständlich, als er der studentischen Nothheit damit Vorstoß leistete.

Nicht so beliebt wie bei den Studenten war Herr von Gofler bei den Professoren, welche ihm den Schwenniger, „den Mann mit der defekten Moral“, nie verzeihen werden. In diesem Falle hat er aus seinem Herzen eine Würbergrube gemacht, lediglich um Bismarck zu dienen, beziehentlich, um sich auf seinem Ministerstuhl zu halten.

Innerlich stand es wol recht schlimm um den Kultusminister. Der Schaden an seinem Ansehen war nicht mehr gut zu machen. Er hat sich von diesem Schläge eigentlich nie wieder ganz erholt. Für die richtige Beurteilung der Persönlichkeit Goflers ist dieser Vorgang so bezeichnend wie vielleicht kein anderer.

Ziehen wir nun die Summe seines Wirkens.

Gofler war ein Minister von manchen lebenswürdigen Eigenschaften, ein gewandter Redner, ein Freund der Wissenschaft, aber er unterwarf die Volksschule, welche Falk von dem schlimmsten Druck der Stiehlischen Regulative befreit hatte, von Neuem der einfältigsten geistlichen Bevormundung und legte ihre Entwicklung dadurch lahm.

Gegenüber dem Mißstande in der Verwaltung der Volksschule fällt nicht sonderlich ins Gewicht, daß er für den Universitätsunterricht eine gewisse Energie zeigte. — Er war ein Mann von mancherlei Talenten und Fähigkeiten, aber er steckte vollkommen in den Anschauungen und Vorurteilen der Klasse, welcher er zugehörte, und ebenso kann die Einsetzung des Auch-liberalen Garnaad in eine Berliner Professur dieses Urteil nur eher bestätigen als entkräften. Aber auch bloß als Bourgeois genommen, ist er kein Vorbild. Er war ein schwächlicher Charakter, wie sein Verhalten in der Sperrgeldvorlage sowie in der antisemitischen Bewegung und vor allem der Fall Schwenniger beweisen.

An seinem Mangel an Willenskraft und Entschiedenheit ist er zu Grunde gegangen. Seine charakterlose Selbstverleugnung und Nachgiebigkeit dem „Meister“ gegenüber hat schließlich langsam die Wurzeln seines ministeriellen Daseins unterpflügt.

So dürfen wir mit gutem Gewissen auf Gofler das Wort anwenden:

„Nehmt alles nur in allem, —

Er war kein Mann!“ — —

Zum ewigen Charfreitag der schlesischen Weber.

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht über die Lage der Weber des Gläker Gebirges eine Darstellung des Gemeinbearztens Schubert in Reinerz, wonach im Winter dort kein Notstand bestanden habe. Nach einer Versammlung von Notabilitäten der Umgegend erklärte den Notstand für nicht vorhanden, beschloß aber in Folge der höheren Orts gezeigten Teilnahme, die Bildung von Kommissionen, um bei wirklicher oder eintretender Not Maßregeln treffen zu können.

Jedenfalls ist der Schubert ein Mensch von der Gemütsart, der sich denjenigen Kompagnie der Kriegsknechte anreihen sollte, welche der Gemarterten und Gefreuzigten in der Weltgeschichte frisch, frei und fromm zu spotten hat.

Selbst die brave „Tante Bos“ ist über Schubert und Konforten in ihrer Weise entrüstet und tritt in einem Eingefandt dem grünen Strebertum entgegen.

Die „nicht akute“ — sondern chronische Not in Schlesien wird durch folgendes Eingefandt der „Bos. Zeitung“ bestätigt, welches darum an Wert gewinnt, weil eine Anzahl Ortsvorstände das Schriftstück unterzeichnet haben. Den für die Notleidenden kollektirenden Pastor Klein in Reinerz hatte man allerlei Vorwürfe gemacht, gegen welche man sich in folgendem wendet:

Zur Webernot in der Grafschaft Glatz.

Herr Dr. Schubert hat in der „Berl. Ztg.“ einen Aufruf veröffentlicht, der in unwahrer Weise die Tätigkeit des Pastor Klein in hiesiger Gegend angreift. Deswegen fühlen wir uns gedrungen, folgendes zu erklären:

1. Es ist unwahr, daß die Berichte, die Herr Pastor Klein über die hiesige Not veröffentlicht hat, übertrieben gemessen sind. Wir können dieselben, da sich Herr Pastor Klein in ihnen auf unser Gutachten gestützt hat, nur bestätigen.

2. Es ist unwahr, daß Herr Pastor Klein seine Armenpflege „wild und regellos“ eingerichtet hat und seine Gaben nach „Gunst und Gutsdünken“ verteilt habe. Er hat sich bei seinen Verteilungen nach unsern nach bestem Wissen und Gewissen gegebenen Gutachten gerichtet.

3. Es ist unwahr, daß die Tätigkeit des Herrn Pastor Klein in hiesiger Gegend mehr Schaden als Nutzen gestiftet hat. Wir hoffen, daß Herr Pastor Klein auch in Zukunft unsern Armen helfen wird, und wir werden ihm nach Kräften auch fernerhin beistehen.

Herr Dr. Schubert ist als junger Kommunalarzt absolut nicht dazu berufen, ein maßgebendes Urteil über die hiesige Notlage zu veröffentlichen, da ihn seine Praxis wol nicht häufig in die Gegenden führt, wo große Not herrscht, und namentlich nicht oft in die Hütten der Weber, weil letztere nicht im Stande sind, Doktorrechnungen zu bezahlen. Noch viel weniger kann er über die Verteilung der Gaben urteilen, weil er nicht geholfen hat, den Hunger der Armen zu stillen. Daß große Not in dem Obertheile des Kreises Glatz vorhanden ist, haben bewiesen:

1. Die von der königlichen Regierung in umfassender Weise angestellten Ermittlungen.

2. Der Aufruf des unter dem Vorsitz des königlichen Landrats in Glatz zusammengesetzten Komitees.

3. Die von dem hier seit 25 Jahren amtierenden Bürgermeister Dengler am 22. Januar 1891 der

„Doff. Stg.“ eingeladene Schilberung der Notlage hiesiger Gegend.

4. Die vom Pastor Klein veröffentlichten Verhältnisse, welche auf unsern Angaben beruhen und die wir hiermit nochmals bezeugen, indem wir Herrn Pastor Klein bitten, in seinem wolltätigen Wirken zum Segen der Bevölkerung fortzufahren.

Herr Pastor Klein hat sich durch sein mannhaftes Vorgehen, die Verhältnisse in diesem von Eisenbahnen, Wegen oder industriellen Anlagen mächtig oder nicht bedachten Winkel des deutschen Vaterlandes aufzubedenken, wie durch Linderung der Not der Armen ein großes Verdienst erworben. Reinerz, den 18. März 1891. Gaade, Amtsvorsteher, Friedersdorf. Dehnicke, Rittmeister a. D., Gutsvorsteher, Friedersdorf. Sammed, Gemeindevorsteher, Goldbach. Stumpf, Gemeindevorsteher, Utschendorf. Richter, Gemeindevorsteher, Hartau. Franke, Gemeindevorsteher, Waldorf. Langer, Gemeindevorsteher, Wiberdorf. Urban, Gemeindevorsteher, Grenzendorf. Aug. Theiner, Bezirksvorsteher, Hummelw. Franz Kaspar, Gemeindevorsteher, Friedersdorf. H. Jaschke, Gemeindevorsteher, Rüders. Weinlich, Gemeindevorsteher, Hinter-Koblau. Franz Taus, Gemeindevorsteher, Roms. Aug. Lengfeld, Armenvorsteher, Grünwald. Wilh. Karger, Lehrer. Urban aus Friedersdorf, Armenverbandsmitglied. Volkmer, Gemeindeglieder, Hartau. Alois Hoffmann, Armenverbandsmitglied, Wiberdorf.

Aufruf!

Im Nachstehenden geben wir einen kurzen Bericht über den Stand unserer Sache.

Zur Zeit der Einführung der Kontrollmarke (im Frühjahr 1890) bildete sich bekanntlich ein Fabrikanten-Ring, dessen Mitgliedern die Verpflichtung auferlegt war, daß, wer die Kontrollmarke annimmt, an den Ring 10000 Mark bezahlen müsse.

Dieser Ring ist durch Eure Unterstützung gesprengt, die Strafe hat allerdings, soweit uns bekannt ist, nicht ein einziger bezahlt. Zur Zeit haben 10 Fabrikanten die Forderungen bewilligt, und erhalten in Folge dessen die Marken; sechs anderen mußten dieselben wieder entzogen werden, weil sie ihr teilweise schriftlich gegebenes Ehrenwort gebrochen hatten. Wenn Ihr uns nun Eure Unterstützung in der gleichen Weise zu Teil werden laßt, wie bisher, so wird der Erfolg sehr bald ein noch größerer sein.

Einmal in einer Branche durchgeführt, wird das System (nur Waare zu konsumieren, welche in geeigneter Weise gekennzeichnet ist), sich leicht auch in anderen Branchen einführen lassen, namentlich dort, wo die Fabrikanten darauf ausgehen, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter zu vernichten. Mittelfst Streik ist gegen die (allen möglichen behördlichen Schutz genießenden Fabrikanten-Vereinigungen) in nur wenig Fällen Erfolg zu erringen, da die technischen Errungenschaften ihnen die Verwendung jeder Arbeitskraft gestatten. Greift man sie aber auf ihren Absatzgebieten an, so hat man die verwundbarste Stelle getroffen, und das geschieht, indem

der aufgeklärte Arbeiter nur Waare konsumiert, welche in geeigneter Weise gekennzeichnet ist, wie es durch die Arbeiter-Kontrollmarke geschieht. Das wissen die Herren auch, und ihre Presse hat schon sehr oft darüber geleitartikelt. So schreibt die Volkswirtschaftliche Korrespondenz:

„Wir geben uns der Hoffnung hin, daß, wollen die Arbeitgeber Herr im eignen Hause bleiben, sie einmütig Front machen müssen gegen dieses Kontrollmarkensystem!“ Und der „Arbeitgeber“ schreibt am Schlusse eines (das halbe Blatt füllenden Leitartikels): „Arbeitgeber, kauft nicht dort, wo es Waare mit Kontrollmarken giebt!“ Jeder aufgeklärte Arbeiter wird nun wol wissen, was er tun muß.

Um gegen die Kontrollmarke anzukämpfen, preisen viele Detailgeschäftsinhaber ihre Waare zu den billigsten Preisen an. In unsrer Branche sogenannte 2,50 und 3 Mark-Bazars. Ein jeder Käufer mag bedenken, daß an dieser Schundwaare der Schweiz und die Lebenskraft, unglücklicher, maßlos ausgebeuteter Menschen hängt; daß die eigentlichen Erzeuger dieser Waare bei harter Arbeit sich nicht einmal satt essen können. Ist es nicht eine Schmach, wenn Arbeiterinnen bei elf- und zwölfstündiger Arbeitszeit 4,50 bis 7 Mk. Wochenlohn und männliche Arbeiter 8 bis 12 Mk. Wochenlohn erhalten? Mit dem Erzeugnisse der halbverhungerten Weber im Sulengebirge deckt vielleicht dieser oder jener großstädtische Arbeiter (angelockt durch den billigen Preis) seine Blöße. Die Fesseln müßten ihn auf Leib und Seele brennen, wenn er an das furchtbare Elend denkt, in welchem sich die Verfetteter dieser Waare ausnahmslos befinden. Er trägt mittelbar mit Schuld daran, weil er solchen Schund konsumiert.

Wie schon oben gesagt, kennen die Unternehmer den hohen Wert der Arbeiter-Kontrollmarke als Kampfmittel, ihre größte Hoffnung und Stütze ist die Kurzsichtigkeit und Dummheit der Masse. Darum bitten wir jedem Genossen, für das System der Arbeiter-Kontrollmarke zu agitieren, wo er nur kann; denn geholfen kann der arbeitenden Klasse nur dann werden, wenn sie sich selbst hilft, weil freiwillig für die Arbeiter von den Unternehmern nichts gegeben wird.

Indem wir noch besonders darauf aufmerksam machen, daß die Marke beim Kaufen des Gutes schon fest eingelebt sein muß, — jedes Einleben beim Kauf ist Betrug, — bitten wir die Genossen nochmals:

Kauft keinen Gut ohne Arbeiter-Kontrollmarke!
Berlin, im März 1891.

Für die Arbeiter der Gut-Industrie.
Die Kommission.
J. A.: C. Kempe, Berlin NO.,
Georgenkirchplatz 8.

Deutschland.

In Sachen des Wildschadengesetzes hat das preussische Herrenhaus offenbar die Böde zu Gärtnern gemacht, indem es für die Kommission zur Vorberatung des Gesetzes folgende Herren bestimmte:

Herzog von Ujest, freier Standesherr und Fideikommissbesitzer,
Fürst Puttbus, Besitzer des Familienfideikommisses Puttbus,
Fürst Pleß, freier Standesherr und Oberjägermeister, Fideikommissbesitzer im Fürstentum Pleß und der freien Standesherrschaft Fürstenstein,
Fürst zu Henburg und Büdingen, Besitzer der reichsunmittelbaren Aemter Birstein und Langenselbold,
Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, Fideikommissbesitzer,
Graf Finc v. Fincenstein-Madlig, Fideikommissbesitzer,
Graf Brühl, freier Standesherr und Fideikommissbesitzer,
Graf v. d. Schulenburg-Lieberose, Standesherr und Fideikommissbesitzer,
Graf Mirbach, Fideikommissbesitzer,
v. Uvensleben, Oberforstmeister, Mitglied des Hofjagdamtes,
v. Ritzing, Rittergutsbesitzer,
v. Bethmann-Hollweg, Rittergutsbesitzer.
Ferner als Rechtsgelehrte die Professoren Dr. Ginschius und Dr. Dernburg.

Es wäre interessant, bemerkt dazu die „Freie Stg.“, eine Statistik aufzunehmen darüber, wie viele Hirche und Wildschweine die Mitglieder dieser Kommission zusammen ungefähr vertreten in ihren ausgedehnten Jagdbezirken. Gleichzeitig wäre es auch von Interesse, festzustellen, inwieweit das Hochwild dieser Herren eingezogen ist oder seine Nahrung auf den Bauernäckern der Nachbarschaft findet. Nach Jagd und Recht ist Graf Brühl zum Vorsitzenden dieser Jagdkommission gewählt worden. Es ist dies derselbe Herr, welcher einst seinen Abscheu aussprach vor den „Sträbern, Juden und Pöschschreibern“, welche den Standesherrn in der Ausübung der Jagd Konkurrenz zu machen trachten.

Die Herren werden schon Sorge tragen, daß eine Benachteiligung durch den Wildschaden nicht stattfindet für — Großgrundbesitzer und Jagdliebhaber.

An Zölle und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie anderen Einnahmen im deutschen Reich sind (einschließlich der kreditierten Beträge) für die Zeit vom 1. April 1890 bis zum Schluß des Monats Februar 1891 zur Anschreibung gelangt:

Zölle Mark 363,022,560 (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres mehr Mk. 10,684,589), Tabaksteuer Mk. 10,684,589 (mehr Mk. 289,469), Zuckermaterialsteuer Mk. 18,954,698 (weniger Mk. 8,049,281), Verbrauchsabgabe von Zucker Mk. 49,506,500 (mehr Mk. 4,841,199), Salzsteuer Mk. 39,767,030 (mehr Mk. 1,939,634), Maischottisch- und Brauntweimaterialsteuer Mk. 14,810,110 (weniger Mk. 2,579,272), Verbrauchsabgabe von Brauntwein und Zuschlag zu denselben Mk. 114,125,870 (mehr Mk. 7,328,800), Brausteuer Mk. 23,427,139 (mehr Mk. 356,626), Uebergangsabgabe von Bier Mk. 3,043,790 (mehr Mark 173,912); Summa Mk. 637,641,286 (mehr Mark 14,992,260). — Spielkartensimpel Mk. 1,174,308 (mehr Mark 4145), Wechselstempelsteuer Mk. 7,178,372 (mehr Mk. 347,930), Stempelsteuer für a. Wert-

Amsonst geopfert.

Erzählung von Robert Schweißel.

IX.

Friz Kraft entriß sich seinen traurigen Gedanken. Schwülsels Fabrik zu Ehrenberg stand still und er hatte sich den Arbeitern angeschlossen, die auf das Gerücht von dem in Rehburg ausgebrochenen Stramwoll sich auf den Weg hierher gemacht. Er hatte vor allen Dingen diese Arbeiter, die über die Verhaftung ihres Prinzipals und den Stillstand der Fabrik hoch erbittert waren, von der Teilnahme an dem Tumult zurückhalten wollen. Vielleicht hätte er seinen Zweck erreicht, wenn die ihnen auf dem Fuße folgende Polizei ihre Erbitterung nicht auf's Neue entflammte hätte. Aus ihrer Mitte war der Ruf nach Rache für Schlüssel ertönt, und Kraft war von den Massen mit forgerissen und eingewickelt worden. Da hatte er Hermann bemerkt, der einem Rasenden gleich, und sich gewaltigam Bahn zu ihm gebrochen. Er hatte ihn nur erreicht, um einen Toten in seinen Armen aufzufangen. Nun war auch für ihn der Würfel gefallen.

Er hob die Leiche auf seine Arme und trug sie in den Hausflur eines benachbarten Wirtshauses, wo er sie niederlegte. Dann kehrte er auf den Markt zurück und sah sich nach Arbeitern aus seiner Fabrik um. Als er hier Keinen von ihnen entdecken konnte, betrat er das Rathaus. In dem Sitzungszimmer der „Väter der Stadt“, dessen Möbel noch verhängt geblieben waren, fand er eine kleine Zahl derselben in

Gesellschaft einiger jener Fanatiker, die ihm bei seinen Versuchen, die Weber über die Arbeiterfrage zu unterrichten, wiederholt entgegengetreten waren. Auch hier wurde gezecht und der länglichrunde grüne Tisch war mit Flaschen belegt. Da es an Gläsern fehlte, trank man aus den Flaschen und diese wurden Kraft von seinen Arbeitern jubelnd entgegengeschwungen. Er winkte ihnen Ruhe und fragte, was sie jetzt weiter zu tun gedächten?

„Weiter?“ hallte ihm das Echo von seinen Arbeitern zurück. „Es ist ja Alles vorüber.“ Einer der Exaltados aber rief: „Oho, jetzt kommt die Reihe an die Reichen. Wozu hätten wir denn den ganzen Spektakel angefangen? Es muß geteilt werden!“

Kraft beachtete diese Worte nicht, sondern sagte: „Ihr meint, daß alles vorüber ist? Freilich, wenn der Tumult nichts anderes gewollt hat, als ein Paar Fabriken zerstören. Aber bildet Ihr Euch denn ein, daß Ihr jetzt ruhig nach Hause gehen könnt und damit Alles gut sei? Wenn Ihr Euch spaltet, könnt Ihr Euch aus dem Staube gemacht haben, ehe die Truppen anrücken. Denn daß man bereits Militär gerufen hat, da die Polizei nichts auszurichten vermochte, ist doch wol selbstverständlich.“

Einige schauten sich unter einander betroffen an, Andere starrten mit den Gläsern auf den Tisch. Kraft fuhr fort: „Ihr laßt den Soldaten das Nachsehen, gut! Was dann weiter? Glaubst Ihr, man werde Euch nicht zur Verantwortung ziehen? Wollt Ihr Euch einzeln aus den Häusern und Werkstätten holen und wehrlos wie Schafe an die Schlächterbank liefern lassen?“

„Nein! nein!“ tönte es aus der Menge, die unterdessen in das Zimmer gedrungen war, und einer der Exaltierten aus Seifrieden brauste auf: „Zum Teufel, wer denkt daran?“

Wenigstens handelt Ihr darnach“, versetzte Kraft. Statt die kostbare Zeit zu nützen, um Euch in Verteidigungszustand zu setzen, Barrikaden zu bauen, Euch zu bewaffnen, sitzt Ihr bei den Flaschen.“

„Oho!“, riefen Einige, „Laß sie nur kommen!“

„Ja, sie sollen nur kommen!“ hallte es wieder.

„Worte tun's nicht“, entgegnete Kraft mit Nachdruck. „Wenn Ihr Männer seid, so handelt auch als Männer.“

Vom Markte herauf tönte verworrenes Geschrei. Es hatte sich draußen das Gerücht verbreitet, daß Kraft droben wäre und eine Rede hielte. Er sollte auch zu ihnen reden und sie schrien nach ihm. Der Sitzungssaal lag in dem ersten Stockwerke und Kraft trat an eins der offenen Fenster. Als sein blondgelockter Löwenkopf sichtbar wurde, brauste ein hundertsümmiges Hurrah gen Himmel! Es gab nur Wenige, die ihn nicht von Ansehen gekannt hätten, und es lief das Wort um: den Schlüssel hätten sie eingesteckt; an dessen Stelle käme sein Werkführer, er übernehme die Anführung. Das Bewußtsein, jetzt einen Kopf zu haben, begeisterte die Entschlosseneren und ermutigte die Zaghaften. Die Berauschten schrien nur immer fort und es dauerte eine Weile, bis es ruhig wurde und Kraft das Wort ergreifen konnte. Seine Stimme war deutlich auf dem ganzen Plage zu vernehmen. Er sagte sich kurz. Nachdem was bisher in Rehburg geschehen wäre, könnten sie nicht mehr zurück. Sie

papiere M. 4,950,411 (weniger M. 4,084,075), b. Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte Mark 12,879,265 (weniger Mark 1,478,186), c. Loose zu Privatlotterien M. 449,634 (mehr M. 8566), d. Staatslotterien M. 5,934,440 (mehr M. 117,892).

Die zur Reichskasse gelangte Ist-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Februar 1891: Zölle Mark 842 486 046 (mehr Mark 19 713 135), Tabaksteuer Mark 10 498 576 (mehr M. 929 620), Zuckermaterialsteuer M. 5 680 220 (weniger Mark 3 699 044), Verbrauchsabgabe von Zucker Mark 48 810 741 (mehr Mark 12 019 889), Salzsteuer M. 37 721 120 (mehr M. 1 183 582), Maischottisch- und Branntweinmaterialsteuer Mark 14 380 705 (weniger Mark 1 115 884), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben Mark 95 158 134 (mehr Mark 10 776 617), Brausteuern und Uebergangsabgabe von Bier Mark 22 490 438 (mehr Mark 459 093); Summa Mark 577 224 980 (mehr Mark 40 267 008) weniger Spielkartenstempel Mark 1 088 992 (weniger Mark 13 439).

Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo! Die Sozialreform soll, nach Ansicht der „Allgemeinen Zeitung“, ihren „Höhepunkt“ überschritten haben. Man lese und laune:

Unsere Regierung ist nicht geneigt, nach der Seite der Arbeiter zu ein weitergehendes (?) Entgegenkommen zu zeigen. Das Zusammenstehen der Arbeitgeber hat seinen Eindruck nicht verfehlt und man darf darauf rechnen, daß zwar der soziale Gesichtspunkt auch fernerhin unsere Politik beherrschen wird, daß aber der Höhepunkt der Zugeständnisse (??) bereits überschritten ist.

Die Rückwärtsrevision der Bestimmungen über Gewerbegerichte, der elende Schacher um die Sonntagsruhe, die ganze reaktionäre Behandlungsweise der Arbeitergesetzgebung hatte bis heute noch nie einen Aufschwung zu verzeichnen. Von einem „Höhepunkt“ war nirgends etwas zu bemerken. Man sieht aber deutlich, was die Arbeiter zu erwarten haben.

Den Reichstag loben zu können, haben wir selten Veranlassung, eine Ausnahme macht die Wahlprüfungs-Kommission, welcher dreizehn Monate nach dem Wahltage nur noch neun Mandate zur Prüfung übrig blieben, unter denen zwei Nachwahlen, die der Herren Witte und Müllensiefen, befinden. —

Bismarck ist zum Kreistags-Abgeordneten von Lauenburg gewählt worden. Für den „Herzog von Lauenburg“ bedeutet dies wol kein Avancement.

Eine kapitalistische Boykott-Erklärung. Die Erfurter Schuhwaarenfabrikanten erlassen in der „Thüringer Ztg.“ folgende Notiz;

„Die sozialdemokratische Schuhfabrik. Die ausständigen Arbeiter (das heißt wahrscheinlich die Kapitalisten Boß und Reihhaus), welche bei den Schuhwaarenfabrikanten nicht wieder in Arbeit treten konnten, haben hier bekanntlich eine eigene Schuhwaarenfabrik gegründet. Der „Vorwärts“ bringt nun einen Aufruf an alle Arbeiter und Arbeiterinnen

Deutschlands mit der Aufforderung, nur noch Schuhwaaren aus der Deutschen Schuhfabrik in Erfurt zu kaufen. Demnach wird es die Pflicht jedes Gegners der Sozialdemokratie sein, bei Schußeinkäufen darauf zu sehen, daß er nicht die Waare der Deutschen Schuhfabrik in Erfurt erhält. Also kauft keine Schuhwaaren aus der sozialdemokratischen Deutschen Schuhfabrik in Erfurt.“

Offentlich wird die Erfurter Staatsanwaltschaft dieser kapitalistischen Boykott-Erklärung dieselbe Beachtung schenken, welche sie vor einiger Zeit einer solchen Erklärung der Gesellen gegen die Unternehmer zu Teil werden ließ. Die Gesellen wurden bestraft, ergo müssen jetzt auch die Urheber jener Notiz die Strenge des Gesetzes fühlen. Uebrigens wird dieselbe die beabsichtigte Wirkung ebenso vollständig verfehlen, wie es dem Unternehmertum nicht gelungen ist, die aus dem Luckenwalder Streit hervorgegangene Deutsche Hutfabrik in Berlin totzumachen. Jedenfalls würden die Erfurter Schuhwaarenfabrikanten auch geschäftlich klüger getan haben, den Zwist mit den Gehülfen nicht dadurch zu verewigen, daß sie eine Reihe bestimmter Gehülfen überhaupt nicht wieder in Arbeit nahmen. Den solchermaßen behandelten Gehülfen bleibt deshalb ja gar nichts anderes übrig, als sich zu helfen wie sie können. Daß sie dabei die ganze Arbeiterschaft Deutschlands auf ihrer Seite haben, brauchen wir nicht erst ausdrücklich hervorzuheben, das versteht sich nach Lage der Dinge einfach von selbst.

Sonneberg. Ueber die Verurteilung des Redakteurs des sozialdemokratischen „Thüring. Volksfreund“ wegen Abdrucks des Heine'schen Weberliedes ist mitzuteilen, daß die Anklage aus § 130 des St.-G.-B. (Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten) erhoben war. Von der Strafkammer zu Coburg wurden Amtsrichter Heyl und Oberbürgermeister von Ratte hier als Zeugen vernommen und beantworteten die Frage, ob das verlesene Lied zur Aufreizung von Gewalttätigkeiten in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise geeignet sei, dahin, daß die öffentliche Sicherheit tatsächlich nicht gestört worden sei, aber daß ihnen jene Verse wol geeignet dazu erschienen wären. Gestützt auf diese Zeugenaussagen hielt der Staatsanwalt eine Begründung der Anklage gar nicht für nötig und beantragte 4 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Monate.

Aus Thüringen. Der gewiß seltene Fall, daß ein zum Bezug der Altersrente berechtigter Arbeiter von der Annahme der Rente durchaus nichts wissen will, ist jetzt in Pöbneck vorgekommen. Der Mann äußerte, „er brauche kein Geld, man solle es dem Staate wiedergeben“.

Braunschweig. Eine hier abgehaltene sozialistische Volksversammlung erklärte die Lage der Arbeiter der hiesigen Zuckerraffinerien für schmachvoll und verlangte Aufbesserung des Lohnes, besonders aber bessere Behandlung. Bei etwaigem Auslande soll den Zuckerarbeitern Hilfe geleistet werden.

Mannheim. In der hiesigen Zuckerraffinerie geht es recht erbaulich zu. Obwol sonst das Unter-

nehmertum arg auf die Branntweinpest schimpft und es für ein Laster der Arbeiter erklärt, daß dieselben Schnaps trinken, scheint die hiesige Arbeitergesellschaft nach einem Eingebandt, das der „Volksstimme“ in Mannheim zuzug, den Schnapsgenuß der Arbeiter nicht nur zu dulden, nein, sogar zu fördern, indem sie das Kaffeetrinken verhindert, weil — die Arbeiter zum Versüßen des Kaffee Zucker sich nehmen könnten! Recht bezeichnend für die Heuchelei der Meister ist der Umstand, daß die maßgebenden Aufseher, welche die Arbeiter zu überwachen haben, jede Woche mehrere Stunden in Versammlungen gehen, wo auch für gefallene Menschen, welche dem Alkohol ergeben sind, gebetet wird. Trotz dieses Betens wird aber jeder Arbeiter, der in die Fabrik kommt, untersucht, ob er etwa Kaffee mitbringt. Wehe dem Sinder, der erwischt wird, denn der Portier konfisziert den Kaffee und versucht denselben auf den Zuckergehalt. Genanntes „Vergehen“ wird das erstemal mit 20 Pf. Strafe, das zweitemal mit Entlassung geahndet und werden jede Woche von dem Portier mehrere Kaffeekännchen aufgestöbert.

Schnaps, Wein und Bier dürfen in der Fabrik während der Arbeitszeit unbeanstaltet genossen werden. Erwähnenswert ist, daß die Fabrik auch Arbeitsräume hat, welche 1 Meter 60 Ctm. hoch sind, und die Arbeiter gebückt gehen müssen. Die betreffenden Arbeiter wöchentlich 75 bis 85 Stunden bei einer Temperatur von 25 bis 40 Grad. Die betreffenden Arbeiter in oben genanntem Raum sind bei der Arbeit nahezu nackt, und sind den Bewohnern vis-à-vis sichtbar. Die Kleider der betreffenden Arbeiter sind in dem von Säure und Knochenkohlenstaub geschwängerten Raume aufbewahrt.

Zwickau. Wie im Organ des „Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter“ mitgeteilt wird, sollen von dieser Seite in Rücksicht auf einen vorgekommenen Fall unter den sächsischen Bergleuten Ermittlungen darüber angestellt werden, ob sächsische Werke einander mißliebige Bergleute in den Arbeitsbüchern der letzteren kennzeichnen. Man hat hier in letzter Zeit behauptet, daß ein roter Stempel im Buch, statt des üblichen blauen, eine Verurteilung des Arbeiters bedeute.

In Dresden suchte kürzlich ein Zuckerwaarenfabrikant von der Amalienstraße eine Kassirerin für seinen Laden. Einem jungen Mädchen, das sich hierzu meldete, wurde für den ersten Monat fünf Mark Lohn geboten, ohne Kost und Logis oder sonstige Entschädigung. Für den zweiten Monat wurden 10, für den dritten 15 M. in Aussicht gestellt. Als die Bewerberin dieses hochherzige Angebot dankend ablehnte, meinte der Herr Zuckerfabrikant, es sei zwar nur ein kleines Taschengeld, aber es sei doch besser wie gar nichts. Es seien zwar schon 100 Bewerberinnen dagewesen, er wolle ihr aber den Vorzug geben. Wahrscheinlich waren diese 100 Bewerberinnen zu anspruchsvoll, um das „kleine Taschengeld“ anzunehmen.

Um ein Butterbrot entstand jüngst im Landtage von Bippe-Schaumburg eine ergötzliche Kontroverse, wie

müßten sich ihrer Haut wehren. Er könnte aber nicht annehmen, daß sie den Tumult bloß angefangen hätten, um unschuldige Häuser und Maschinen zu zerstören. Sie hätten sich gegen die Tyrannei erhoben, frei wollten sie sein und sie dürften daher auch nicht eher ruhen, als bis der jetzige Kampf durchgekämpft und die Freiheit errungen wäre. Jedenfalls wollte er tausendmal lieber mit den Waffen in der Hand fallen, als sich widerstandslos zu Boden treten lassen. Sie sollten sich bereit machen; die Trommeln des Militärs könnten jeden Augenblick zum Sturm schlagen.

„Zu den Waffen!“ — An die Barrikaden! — Die Freiheit hoch! — Nieder mit der Soldateska! Diese Rufe schwirrten durcheinander, als Kraft geendigt hatte, bis der nach Waffen alle anderen überlunte. Eine Viertelstunde später waren die Läden der beiden Büchsenmacher und des Schwertfegers von Rehburg geplündert und die Krämer mußten ihre Pulvervorräte ausliefern. Unterdessen hatte Kraft eine Art Kriegsrat gehalten. Seine früheren Gegner waren versöhnt und bereit, ihn nachdrücklich zu unterstützen. Sie sollten unter ihren Bekannten zuverlässige Männer auswählen und auf die benachbarten Ortschaften schicken, um dort die Sturmglocken zu läuten und die kampffähigen Leute um sich zu sammeln. Auf Sieg wäre nur zu hoffen, wenn das ganze Gebirge aufstände. Eine Wache wurde auf den Kirchturm von Rehburg gestellt, um durch Anschlagen der Glocke das Herannahen des Militärs anzuzeigen. Aus den Arbeitern der Papierfabrik bildete sich Kraft einen Stab von Adjutanten und mit ihrer Hilfe ordnete er die mit Büchsen, Jagdflinten, Pistolen und Jagdmessern

Bewaffneten in gleiche Haufen und bezeichnete die Stellen, wo Barrikaden zu errichten wären. Man hatte bereits an verschiedenen Stellen das Straßenpflaster aufgerissen, als Kraft, von brausenden Zurufen begrüßt, mit seinem Stabe aus dem Rathause kam. Im Nu wuchsen die Brustwehren der Revolution überall aus dem Boden. Da die Truppen über Ehrenberg herankommen mußten, ließ Kraft die vom Markte nach dieser Richtung in's freie Feld führende Gasse durch drei Barrikaden sperren. Es war eine schmale, krumme Gasse und daher vortrefflich zur Verteidigung geeignet. Ebenso wurde der Zugang zur Stadt auf der entgegengesetzten Seite, dem Kaltenbrunner Thor, verschlossen. Kraft selbst nahm seinen Posten hinter der äußersten Ehrenberger Barrikade. Eine Tricolore, welche Wurm für unerlässlich bei einer Revolution hielt, besaß man nicht; man hatte überhaupt keine Fahne.

Noch wurde an der dritten Barrikade gebaut, welche die Ehrenberger Straße von dem Marktplatz abschließen sollte, als die Sturmglocke anschlug. Das Lachen und Schreien, mit dem die Arbeiter bisher an ihren Bauten geschäft, machte einer Totenstille Platz; die Herzen pochten. Der Boden begann zu dröhnen; ein rasch sich näherndes Rauseln und Schnauben ließ sich vernehmen. Kraft erstieg die Barrikade. Eine Schwadron Kürassiere kam herangejagt und parierte. Der Rittmeister ritt vor und befahl, die Straße zu öffnen. „Wir weichen nur der Gewalt!“ rief Kraft zurück und schwang seine Büchse, um zu zeigen, daß man bewaffnet wäre. Die Schwadron machte kehrt und versuchte auf einem Umwege das Kaltenbrunner

Thor zu gewinnen. Aber auch hier stieß sie auf Hindernisse und Kugeln sausten ihr sofort entgegen. Sie zog sich zurück, verfolgt von dem Hurrahschrei der Arbeiter, die auf die Barrikade sprangen. Nun aber begann die Sturmglocke wiederum zu läuten und in ihr Heulen mischte sich bald das Wirbeln von Trommeln. Infanterie rückte in geschlossenen Kolonnen heran und soweit das Auge reichte, flimmerte die Chaussee von Bajonetten. „Jetzt gilt es!“ sagte Kraft tief aufatmend. „Aber schießt nicht eher, als bis ich das Zeichen gebe, und zielt gut!“ (Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

Die größte Unbescheidenheit, Ist der Glaube an die Unsterblichkeit: Die Menschlein in Spiritus aufzubewahren, Selbst in den verheißtesten Exemplaren!

Wie kurz es dauert!

Nur im Kampfe wird erstritten, Was Hohes, Herrliches der Mensch vollbringt; Ein Leben nur, das Schmerz und Not gelitten, Schafft, was dem Mann des Ruhmes Kron' erringt. Und wenn er nicht in schöner Herr' erschauert, Dehnt seine Bahn sich aus, wie kurz es dauert.

Verdamme nicht!

Verdamme nicht mit schnellem Laut Den nächsten, wenn er einmal fehlt. Hast du denn in dein Herz geschaut? Hast seine Tränen du geküßt?

Charfreitag.

Ein jeder wird vom Schicksal überwunden In seines Stillsitzen's düstern Stunden.

aus nachstehendem Bericht der „Wydener Zeitung“ hervorgeht:

„Während der Beratung einer Petition des Frauenvereins „Reform“ richtet Abgeordneter Biesang an den Vorsitzenden die Frage, ob es erlaubt sei, in offener Sitzung am Tische der Abgeordneten Butterbrot zu essen. (Bezieht sich auf den Abgeordneten v. Bülow, welcher grade ist.) Vizepräsident Langerfeld: Es seien für diesen Fall keine Geschäftsordnungsbestimmungen vorhanden. (Abg. v. Bülow ist denn auch ruhig weiter.) Abg. Biesang meint, dann sei er auch berechtigt, sich ein Frühstück aus der Wirtschaft holen zu lassen.

Sozialdemokratische Konferenz für den 11. badischen Wahlkreis. Dieselbe fand zu Mannheim statt und erfreute sich eines außerordentlich guten Besuches. Nachdem ein Bureau von acht Personen, worunter sechs auswärtige Genossen, mit Hänsler als ersten und Köber als zweiten Vorsitzenden, gebildet war, referierten Genosse Hänsler über: „Die Notwendigkeit der Beteiligung unserer Partei an den Landtagswahlen“, und Genosse Süßkind über: „Die notwendige Organisation zu denselben.“ An diese beifällig aufgenommenen Referate schloß sich eine äußerst lebhaft diskutierte, woran sich besonders die auswärtigen Delegierten zahlreich beteiligten.

Folgende Resolutionen wurden einstimmig angenommen:

Erste Resolution.

„Die heutige Parteikonferenz des 11. badischen Reichstagswahlkreises beschließt, eine den ganzen Wahlkreis umfassende zentralistische Organisation zu gründen, und zwar so, daß jeder einzelne zum Wahlkreis gehörende Ort einen Vertrauensmann wählt, der mit dem Vertrauensmann des Kreises ständige Fühlung unterhält. Die Anmeldungen der Vertrauensmänner haben bis zum 1. April 1891 bei dem Kreis-Vertrauensmann in Mannheim zu erfolgen.“

Zweite Resolution.

„Die Parteikonferenz des 11. badischen Wahlkreises beschließt, an allen Orten, wo noch keine sozialistische Wahlvereine bestehen, solche mit aller Energie ins Leben zu rufen, um die sozialistische Propaganda nach den Beschlüssen der deutschen Sozialdemokratie besser bewirken zu können.“

Dritte Resolution.

„Die Parteikonferenz beschließt, in den Wahlbezirken Mannheim (45), Schwesingen (44) und Weinheim (46) in die Wahlagitatorien selbstständig einzutreten, es jedoch den einzelnen in Betracht kommenden Orte zu überlassen, geeignete Beschlüsse bis zur nächsten Konferenz zu fassen.“

Vierte Resolution.

„Die heutige Parteikonferenz beschließt, die nächste Konferenz am Sonntag, den 5. April, im gleichen Saale abzuhalten und während dieser Zeit nach besten Kräften Sorge zu tragen, daß möglichst alle Orte des Wahlkreises vertreten sind, um den Beschlüssen der heutigen Konferenz tatkräftige Geltung zu verschaffen.“

Ein verunglücktes Neptil.

„Ja, Schwiegermütter sind eine kostbare Einrichtung,“ seufzte Jeremias.

Der Geheimrat lachte wieder laut auf. Dann begann er, den ehemaligen Theologen mit den Pflichten seines künftigen Berufes vertraut zu machen.

„Sie lassen sich nun hier in Berlin als Journalist nieder,“ sagte der Geheimrat, „und wenn Sie nur ein wenig tüchtig sind, so können Sie auch bald heiraten.“

Jeremias strahlte vor Entzücken.

„Sie kommen jeden Nachmittag zu mir und holen sich die Parole,“ fuhr der Geheimrat fort.

„Was ist das?“

„Das werden Sie schon sehen. Sie schreiben an englische, italienische und amerikanische Blätter, und zwar so genau in dem Sinne, wie ich es Ihnen an gebe. Was Sie schreiben, soll von der wolgeranteten deutschen Presse als beachtenswertes des Auslandes abgedruckt werden. Die öffentliche Meinung will eben heutzutage hinteres Licht geführt sein.“

Jeremias begann gleich am anderen Tage seine Tätigkeit. Abends kam er zu Frau Knorr, die zwar von dem neuen Berufe nicht sehr erbaut war, denn eine Parure wäre doch gar zu schön gewesen; aber sie braute doch einen mageren Rühnisch zusammen, denn sie hatte jüngst bei einer Visite ein wenig Eisen gechenkt bekommen. Gretchen strahlte vor Vergnügen, denn nun war doch wieder Aussicht da, daß sie unter die Kasse kam.

Man einigte sich noch bezüglich der Matinee dahin, daß dieselbe am ersten Sonntag im Mai (3. Mai) zu begeben sei und sollen sich die kleineren dem nächstgelegenen größeren Orte anschließen, um die Demonstration einheitlicher zu gestalten. Für Referenten hat Mannheim bestmöglichst Sorge zu tragen. Folgender Antrag wurde sodann einstimmig angenommen:

„Die Konferenz wolle beschließen, zur besseren und planmäßigen Organisation ein Agitationskomitee, bestehend aus drei Personen, zu wählen, welches gleichfalls mit den Orten des Wahlkreises in fortwährender Fühlung steht und insbesondere für Versammlungen und Referenten zu sorgen hat. Die Wahl des Komitees wird dem Wahlverein Mannheim überlassen.“

Ausland.

Oesterreich.

Die „Arbeiterzeitung“ schreibt: Wieder einer. Die armen Leute, welche den „Anarchistenprozessen“ zum Opfer fielen, gehen einer nach dem andern zu Grunde. Es starb in Stein Leopold Kaspari im Alter von 29 Jahren an der Tuberkulose, woran sie alle sterben. Er wurde genau vor vier Jahren im „großen Penzinger Anarchistenprozeß“ traurigen Angedenkens wegen „Brandlegung“ u. s. w. zu 16 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Vier Jahre haben Stein genügt, ihn umzubringen. Kaspari war von allen damals Angeklagten die sympathischste Gestalt, ein Fanatiker ohne Klarheit über die Mittel, aber ein energischer und mutiger Mann. Man merkte der Verteidigung des damals von Kraft und Jugend strotzenden Mannes an, daß mehr als die schwere Anklage ihn die Erkenntnis zu Boden drückte, daß er sein Leben fruchtlos und ohne jeden Nutzen kindisch vergeudet habe und daß er der teuflischen Bosheit von besoldeten Streibern in die schlaue gelegten Schlingen gegangen. — Die „Philantropen“ schwärmen für Abschaffung der Todesstrafe. Wir beantragen Einführung der Todesstrafe durch den Strick, welche kurz und milde ist, statt jener langsamen Todesstrafe durch Kerkerforbuit und Gefängnischwindsucht. Wenn schon getötet sein muß, dann aufrichtig und vor allem — rasch! —

Auch in Galizien (österreichisch Polen) macht der Sozialismus erfreuliche Fortschritte, so insbesondere in den Kreisen der Studenten. In Dublany, einer Stadt in der Nähe von Lemberg, wurde die höhere landwirtschaftliche Schule wegen der unter den Studenten wachsenden sozialistischen Strömung geschlossen. —

Schweiz.

Genf. Die Versammlung, in der Stöcker im großen Reformationsjaale sprach, gab zu bedauerlichen Szenen Anlaß. Die Sozialisten waren zahlreich erschienen, aber doch in verhältnismäßiger Minderheit. Der Redner wurde zu wiederholten Malen ausgepfiffen und verhöhnt, und er hatte manchmal Mühe, zum Sprechen zu kommen.

Da schrie auf einmal Stöcker in die 2000 köpfige Menge: „Ihr Herren Sozialisten habt nie gewußt, was ihr eigentlich wollt, wußtet es zur Zeit des großen Berliner Schwindels nicht, wißt es noch jetzt nicht!“ (Beifall.) Nach Schluß der Versammlung ertönte andauerndes Pfeifen, die Polizei war gänzlich passiv geblieben, es waren auch nur 6 Polizeiamtanten anwesend, weil das Genfer Publikum ohnehin auf die Dauer den Skandal nicht geduldet hätte. Stöcker sprach nicht über den Antisemitismus.

Frankreich.

Paris. Das Schwurgericht hat 6 der 7 Rekruten, die in Saint-Denis bei der Aushebung „Hoch die Anarchie! Nieder mit dem Vaterland! Nieder mit der Armee!“ gerufen hatten, freigesprochen, den siebenten zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten verließen den Gerichtssaal mit dem Rufe: „Es lebe die Anarchie!“

Dänemark.

Kopenhagen. Ein unheimlicher Vorfall fand im Polizeigebäude statt. Ein junger Mann war auf Requisition einer deutschen Firma, für welche er die skandinavischen Länder bereiste, wegen Unterschlagung von zweitausend Mark hier verhaftet worden. Als er zum Polizeidirektor geführt wurde, war er ganz ruhig und nach einem kurzen Verhör fragte man ihn, ob er etwas genießen wolle. Er antwortete: „Eine Tasse Kaffee.“ Während man ging, um diese zu holen, stellte er sich ans Fenster, und ehe man es hindern konnte, zog er einen Revolver hervor, setzte denselben vor den Mund und erschoss sich so, daß er sofort tot zusammenbrach, während ein starker Blutstrahl die Anwesenden besprigte. Der Unglückliche war der Sohn eines Rabbiners in Randers (Jütland), und man vermutet, er habe sich getötet, um mehrere größere Betrügereien zu verdecken.

Rußland.

In Minsk (Polen) wurde eine „Engelmacherin“ Namens Schullin zu 15 Jahren und ihr Gatte zu 10 Jahren Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurteilt. Das saubere Ehepaar hatte die ihm zur Pfllege übergebenen Kinder buchstäblich verhungern lassen.

Spanien.

Zum Untergang der „Utopia“. Die Jury zur Untersuchung der Todesursache der mit der „Utopia“ Verunglückten gab, wie ein Telegramm aus Gibraltar meldet, ihr Verdikt dahin ab, daß der Tod durch Unfall erfolgt sei und den Kapitän wie die Offiziere keine Schuld treffe. — Eine recht „tröstliche“ Meldung kommt für die geretteten Passagiere aus Amerika. Aus New-York liegt nämlich folgendes Telegramm des Bureau Reuters vor: Die Ankunft der geretteten Passagiere des untergegangenen Dampfers „Utopia“ dürfte erst nach dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes erfolgen, welches die Landung von Einwanderern ohne Gepäck verbietet. Vermutlich werden die Passagiere der „Utopia“ sich in Gibraltar eine Untersuchung ihrer Verhältnisse gefallen

Inzwischen kamen die politischen Ereignisse, die Bismarck-Krisis spielte sich ab. Der Geheimrat machte häufig ein bedenkliches Gesicht.

„Er wird fort müssen!“ meinte er. „Aber die Hauptsache ist, daß wir im Sattel bleiben!“

Als die Kanzlerkrisis so stand, daß die Opposition voll Hoffnung war, der Kanzler werde gehen müssen, während die Kartellbrüder noch hofften, er werde sich im Amte erhalten, da war der Herr Geheimrat sehr nachdenklich.

„Wir müssen an die großen englischen Blätter schreiben, daß die Regierung des Fürsten Bismarck eine Bürgschaft für den Weltfrieden sei,“ sprach der Geheimrat.

„Hol,“ antwortete Jeremias.

„In amerikanischen und italienischen Blättern aber, die mehr der liberalen Richtung zuneigen, müssen wir betonen, daß das deutsche Volk den Rücktritt des Fürsten Bismarck wünsche.“

„Schön,“ meinte Jeremias.

„Damit bezwecken wir, daß die Stimmung für das System Bismarck wieder günstiger wird, wenn wir diese Stimmen des Auslandes registrieren, denn wenn die Liberalen im Auslande den Sturz des Kanzlers verlangen, so wird das seine Stellung wieder befestigen.“

„Es wird Alles besorgt,“ jagte Jeremias, „und ich werde bemüht sein, diese Stimmen des Auslandes ganz besonders beachtenswert zu machen.“

An diesem Abend führte Jeremias, der nun bei Kasse war, seine Braut und seine Schwiegermutter ins

Theater. Alle waren guter Dinge und man machte Pläne für die Zukunft des edlen Paares.

Aber es kam ein Blitz bei heiterem Himmel.

Als einige Tage später Jeremias bei dem Geheimrat eintrat, um sich die Parole zu holen, rannte dieser auf und nieder.

„D, Sie ungeschickter Mensch!“ schrie er. „Was haben Sie angerichtet?“

„Wa—wa—was?“ stotterte Jeremias.

„Nun bringen die englischen Blätter, das deutsche Volk wünsche Bismarcks Abdankung, das macht gewaltigen Eindruck. Die italienischen und amerikanischen Blätter, die sonst nicht allzu freundlich gegen ihn gesonnen sind, bezeichnen ihn als Hort des Friedens — das wird nicht ernst genommen!“

„D, ich Unglücksfeger. Ich habe die Korrespondenzen verwechselt!“ rief Jeremias.

„So? Sie Schafskopf! Solche Leute kann man nicht als Neptilien brauchen!“ schrie der Geheimrat. „Gehen Sie, wir haben nichts mehr mit einander zu tun!“

Jeremias ging wie betäubt. Gretchen hat jetzt wirklich Aussicht, „ewige Braut“ zu werden. —

„Glücklicher.“

lassen müssen und nur diejenigen von ihnen ihre Reise fortsetzen, welche Gepäck besitzen und im Stande sind, sich zu ernähren. Dagegen dürften die Kranken, Krüppel und alle Personen ohne Gepäck zurückbleiben.

Der Zustand Mancher der von der untergegangenen „Utopia“ Geretteten war entsetzlich. Eine Frau, die ihre zwei Kinder verloren hatte, wurde irrsinnig und mußte in das Hospital gebracht werden. Viele Gerettete sind in den Baracken auf dem Glacis untergebracht. Noch immer schwimmen weitere Leichen an die spanische Küste. Die vier in Gibraltar garnisonierenden Infanterie-Bataillone haben an dem ganzen Küstenstrich von Europa-Point bis zur Nordfront Wache. Ueber das Benehmen der Mannschaften des Kanalgewalters herrscht nur eine Stimme des Lobes. Gleiches Lob gebührt den im Hafen liegenden Schiffen. Das Rettungsboot der „Resolute“ rettete 16 Menschen. Heute wurden die beiden Marinematrosen, welche bei dem Scheitern der Dampfschiffe der „Immortalite“ ertranken, unter militärischen Ehren bestattet. Sämtliche Kriegsschiffe hatten Abordnungen zu der Feierlichkeit gesandt. Die „Utopia“ hatte 815 Zwischenbeds- und 3 Kajütenpassagiere. Die Besatzung zählte 59 Mann und drei Leute hatten sich, ohne zu zahlen, auf das Schiff geschmuggelt.

Amerika.

Sie sind überall dieselben, die großkapitalistischen Unternehmer. In Deutschland trafehen sie wider die Regierung wegen deren „zu weit gehender“ Sozialpolitik. Sie frondiren wider die Parlamentsmajorität, die auf diese Sozialpolitik, welche doch wahrhaftig noch so weit entfernt ist von gründlicher Sozialreform, sich eingelassen hat. Drüben im „freien“ Amerika sind die Unternehmer vom selben Geiste erfüllt. Der Legislatur von Wisconsin liegen verschiedene Arbeiterschutzesgesetzentwürfe vor. Gegen diese Vorlagen offen zu manövrieren, hat sich in Milwaukee eine Vereinigung von Industriellen gebildet. Insbesondere wendet die Gesellschaft sich: 1) Gegen die sogenannte Taylor-Bill, welche die Klausel enthält, daß kein Kind unter 16 Jahren und keine Frauen in Fabriken und Werkstätten länger als acht Stunden per Tag beschäftigt und Kinder unter 13 Jahren gar nicht angestellt werden sollen. 2) Gegen die sogenannte Co-Employee-Bill, eine Art Haftpflicht-Gesetz zum Schutz von verunglückten Fabrik- oder Bergwerk- oder Transportwesen-Angestellten. Also selbst diese Mindestforderungen der Arbeiterschutzesfrage, diese mäßige Beschränkung der Kinder- und Frauenausbeutung und ein wirksames Haftpflichtgesetz zur Milderung der Folgen des fruchtbaren „Arbeiter-Risiko“ — gehen den Leuten zu weit, d. h. greifen zu tief in ihren Profitbeutel! Sie wollen nicht beschränkt sein, sie wollen Frauen und Kinder nach Belieben und in jedem Alter ausbeuten, sie wollen nicht dafür aufkommen, wenn die Arbeiter zu dem Arbeitsertrag-Anteil, welchen sie dem Kapital opfern, auch noch ihre Gliedmaßen dreingeben beim Frohn-dienste für Jammerlöhnung!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. März 1891.

Der Magistrat (Waisenamt) erläßt folgende Aufforderung an Vormünder: § 54, Absatz 2, der Vormundschafts-Ordnung legt den Vormündern die Verpflichtung auf, die Veränderungen des Aufenthaltes ihrer Mündel dem Waisenrate des bisherigen Aufenthaltes anzuzeigen. Mit Rücksicht auf die im Laufe des April jeden Jahres seitens der hierorts als Waisenräte fungierenden Bezirksvorsteher stattfindenden Revision der Mündel werden die Vormünder dringend ersucht, die bezüglichen bisher etwa unterlassenen Anzeigen an die betreffenden Herren Waisenräte schleunigst zu erstatten.

Räumung der Wohnung seitens des abziehenden Mieters. Anlässlich des nahe bevorstehenden Umzugs-termines machen wir, um etwaigen Zweifeln zu begegnen, auf die hierorts bestehenden Vorschriften besonders aufmerksam: Die Räumung der Wohnung seitens des abziehenden Mieters muß beendet sein: 1. bei kleinen, d. h. aus höchstens zwei Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am ersten Quartaltage; 2. bei mittleren, d. h. aus 3—4 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am zweiten Quartaltage bis 12 Uhr Mittags; 3. bei großen, d. h. aus mehr als 4 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am dritten Quartaltage um 12 Uhr Mittag. Die zu 2 und 3 nachgelassene Vergünstigung einer verlängerten Räumungsfrist wird den betr. Wohnungsinhabern aber nur mit der Maßgabe gewährt, daß a) bei Wohnungen, welche aus drei

Wohnzimmern und Zubehör bestehen, ein Wohnzimmer, b) bei Wohnungen von mehr als drei Wohnzimmern und Zubehör zwei Wohnzimmer schon am ersten Quartaltage vollständig geräumt dem neu einziehenden Mieter für die Unterbringung seiner Möbel und Effekten zur Verfügung gestellt werden.

Verordnung für die Saatzeit. Das Polizei-Präsidium für den Stadtkreis Breslau ordnet an, daß während der diesjährigen Saat- und Erntezeit die Tauben eingesperrt zu halten sind. Als Saatzeit im Sinne dieser Verordnung werden die Monate April und Mai bezw. September und Oktober, als Erntezeit die Monate Juli und August des laufenden Jahres festgesetzt. Wer der ihm auferlegten Verpflichtung nicht nachkommt, unterliegt den Strafen des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (150 Mark oder Haft.)

Bahnverkehr vor und nach den Ostertagen. Während der Ostertage, d. i. vom 26. bis 28. und am 30. und 31. d. M. werden vor dem erfahrungsmäßig am meisten benutzten Personenzügen 11, 13, 16, 18, 19 und 22 zwischen Breslau und Myslowitz bezw. Dswiecin und Cosel-Randzin—Dswiecin Vorzüge abgelaufen, welche Personen in derselben Weise wie die betreffenden fahrplanmäßigen Züge befördern. Für diese Vorzüge gelten folgende Abfahrts- und Ankunftszeiten: Zug 11: Abfahrt von Breslau 12 Uhr Mittags, Ankunft in Dswiecin 6 Uhr 30 Min. Nachmittags; Zug Nr. 13: Abfahrt von Breslau 6 Uhr 2 Min. Nachm., Ankunft in Myslowitz 11 Uhr 45 Minuten Abends; Zug 19: Abfahrt von Cosel-Randzin um 8 Uhr und 59 Minuten Vormittags, Ankunft in Dswiecin 11 Uhr 51 Min. Vormittags; Zug 16: Abfahrt in Myslowitz 12 Uhr 30 Min. Mittags, Ankunft in Breslau 5 Uhr 50 Min. Nachmittags; Zug 18: Abfahrt von Dswiecin um 2 Uhr 38 Min. Nachmittags, Ankunft in Breslau 8 Uhr 45 Min. Nachmittags; Zug 22: Abfahrt von Dswiecin 7 Uhr 48 Min. Nachmittags, Ankunft in Cosel-Randzin um 11 Uhr 4 Min. Abends.

Eisenbahnangelegenheit. In der letzten Generalversammlung der Ortsgruppe Striegau, des Riesengebirgs-Vereins wurde u. a. der Beschluß gefaßt, an die Eisenbahn-Direktion in Berlin das Gesuch zu richten, dieselbe möge in den Sommermonaten wie nach den Stationen Freiburg, Salzbrunn, Halbstadt und Reichenbach, so auch nach Volkshain Sonntags-Rückfahrkarten zum einfachen Preise ausgeben lassen. Gleichzeitig soll die Eisenbahndirektion ersucht werden, an Sonntagen noch abends einen Sonderzug von Volkshain nach Striegau bezw. Königszell einzurichten zum Anschluß an den letzten von Halbstadt—Freiburg kommenden Sonderzug. Dadurch würde dem Breslauer Publikum eine Erleichterung zum Besuch der noch vielfach unbekannteren Naturschönheiten der Striegauer und Volkshainer Gegend geboten werden und andererseits würden auch die aus der Richtung Jauer—Liegnitz nach Striegau und nach Volkshain kommenden Gäste noch den letzten fahrplanmäßigen Zug zur Heimfahrt benutzen können.

Eingeladent. Am Montag Abend, den 23. März, fand im großen Saale des Café-Restaurant eine, von zirka 100 im Steindruckgewerbe beschäftigten Personen besuchte Versammlung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Zweck und Ziele der Zentralorganisation.
2. Diskussion.
3. Beschluß über Maifeier.
4. Verschiedenes.

Nachdem das Bureau sich konstituiert, erhielt Kollege Klose zum ersten Punkt der Tagesordnung das Wort. Derselbe hob den Wert und die Vorteile, welche eine Zentralisation den lokalen Vereinen gegenüber habe, in leicht begreiflichen Ausführungen hervor. — Auch seien die Berufsgenossen, als Schleifer, Präger und Buchbinder berechtigt, der Organisation beizutreten, und sei eine starke Beteiligung derselben dringend erwünscht.

Mehrere Kollegen beteiligten sich an der Diskussion und beleuchteten abfällig den jetzt zum Glück immer mehr verschwindenden Kastenstolz und das überhebende Selbstgefühl der Litographen und Drucker, wodurch oft die Hilfsarbeiter abgehalten seien, uns näher zu treten; auch wurde die so sehr überhand nehmende Lehrlingszuchterei scharf verurteilt. Zur Agitation und Aufklärung für unsere gute Sache wurde zum zahlreichen Abonnement der „Graph. Presse“ und der „Schles. Volkswacht“ aufgefordert.

Nun wurde zum 3. Punkte, „Beschluß über Maifeier“, geschritten. Alle Anwesenden waren der Meinung, daß der erste Sonntag im Mai unbedingt zu Gunsten des 8stündigen Arbeitstages demonstrativ begangen werden müsse; nur über das „wie“ gingen die Anwesenden auseinander. Endlich drang die Meinung durch,

die Maifeier in Gestalt eines Ausfluges mit Frauen zu begehen, und zwar in aller Frühe; es sei Notwendigkeit, bei dieser Gelegenheit die Frauen über das Treiben und Streben der Männer aufzuklären, und somit manchen empfundenen Widerstand zu beseitigen. Es trat noch die Meinung zu Tage, ob es nicht von Vorteil wäre, die Demonstration mit Arbeitern anderer Gewerke gemeinschaftlich zu veranstalten, um dadurch etwas Wirksameres, Einheitslicheres, dem Tage Würdigeres zu schaffen. Aus diesem Grunde konnte kein endgültiger Beschluß gefaßt werden, es wurde vielmehr eine Kommission gewählt, welche das Weitere veranlassen soll.

Zum Schluß wurden Resolutionen zu Gunsten der „Zentralisation“ und zur „Maifeier“ einstimmig angenommen. Mit einem Hoch auf die Solidarität der Arbeiter, ging die Versammlung gegen 1/2 12 Uhr auseinander.

Breslau. Es ist jedenfalls kein schöner Anblick, wenn Leute, welche in dem Vertilgen geistiger Getränke keine Grenzen kennen, in dem daraus folgenden Zustande durch die Straßen torkeln. Am Dienstag früh konnte man in einer hiesigen Vorstadt einen höheren Hüter des Gesetzes sehen, welcher in „spiritistischen“ Studien allzuviel geleistet hatte. Die dem Menschen in solchem Zustande anhaftende Schwäche, zwang den Herrn wiederholt, seine Körperlänge in dem, an diesem Morgen reichlich gefallenem Schnee zu messen. Auch eine grobe Schamverletzung ließ sich der Betreffende zu Schulden kommen.

Verhängnisvoll für den Herrn wurde gewiß der Umstand, daß um diese Zeit keine Droschken zur Verfügung stehen, er hätte sonst weniger bemerkt seine Wohnung erreichen können.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 15. bis 21. März 1891 fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau 53 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 279 Kinder geboren, davon waren 234 ehelich, 45 unehelich, 269 lebendgeboren (128 männlich, 141 weiblich), 10 totgeboren (6 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 212 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 80 (darunter 22 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 24, über 50 Jahre 5. — Es starben an Pocken —, Scharlach 6, an Masern und Mädeln 3, an Keuchhusten —, an Diphtheritis und Group 9, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 2, an Ruhr —, an Brechdurchfall 3, an anderen akuten Darmkrankheiten 14, an Gehirn-schlag 5, an Krämpfen 14, an anderen Gehirnkrankheiten 14, an Lungenschwindsucht 22, an Lungen- und Luftröhrentzündung 23, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 4, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 9, an allen übrigen Krankheiten 68, in Folge von Verunglückung 4, in Folge von Selbstmord 7, unbestimmt 3. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 33,00, in der betreffenden Woche des Vorjahres 28,01, in der Vorwoche 24,75.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 15. bis 21. März 1891 wurden 180 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modifizierten Pocken 2, Diphtheritis 22, an Unterleibstypus 2, an Scharlach 34, an Masern 119, an Ruhr 1.

Alarmierung der Feuerweh. Gestern Nachmittag um 2 Uhr 45 Min. wurde die Feuerweh nach der Rosenstraße Nr. 19 gerufen, wo im Hausflur des Vordergebäudes ein kleiner Teil des Lagerholzes und der Dielung dadurch in Brand geraten war, daß sich zunächst durch flüchtiges Feuer, der auf der Sohle des Schornsteines angesammelte Ruß entzündet hatte. Gelöscht wurde das Feuer durch einige Eimer Wasser.

Bermißt wird seit dem 18. d. M. die unverehelichte Marie Klahr, Uferstraße 18 wohnhaft. Dieselbe hat sich von dort entfernt und ist seit dieser Zeit nicht wieder gesehen worden. Sie ist 51 Jahre alt, groß, schlank und trug bei ihrer Entfernung schwarzen Mantel und schwarzen Hut. Da die Klahr etwas schwachmüdig ist, so liegt die Vermutung nahe, daß ihr ein Unfall zugestoßen sei.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Kollo, gezeichnet M. B. 645, eine Damenuhr, zwei Armbänder, ein Packet Priemtabak, zwei Portemonnaies, ein Regenschirm, ein Pelztragen, ein Dienstbuch, ein Ortskrankentassenbuch. — Abhanden gekommen: einem Kaufmann auf der Zimmerstraße ein Chemisettknopf mit einem Brillanten im Wert von 100 Mark, einem Dienstmädchen auf der Tauenhienstraße ein Wäscheportemonnaie mit 5 Mark, einem Herrn auf der

Viktoriastraße ein Uhrberloque in Kugelform, einer Wittfrau auf der Schrotgasse eine goldene Broche mit Stein. — Gestohlen: einer Bodenmeistersfrau auf der Zietenstraße aus verschlossener Bodenkammer Betten und zwei Stubenläufer, einem Gärtlermeister auf der Neufeststraße zwei messingne Haustürbrücker, einem Hilfsbremser auf der Märkischen Eisenbahn ein Dienstpelz, einer Kinderfrau auf der Schmiedebrücke ein Portemonnaie mit verschiedenem Inhalt, einer Schlossersfrau auf der Sebanstraße aus der äußeren Kleidertasche ein Portemonnaie mit 6 Mark. — Verhaftet wurden: vom 24. bis 25. ds. Mts. 29 Personen.

Breslauer Schlachtviehmarkt. (Marktbericht vom 25. März 1891.) Der Auftrieb betrug: 1) 428 Stück Rindvieh (darunter 288 Ochsen und 190 Kühe) und 18 Stück Bestand, zusammen 111 Stück. Der Feiertage wegen war heute etwas mehr Kauflust vorhanden. Das Geschäft wickelte sich demnach ziemlich leicht ab. Unverkauft blieben 2 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht eogl. Steuer: Prima-Waare 52—54 M., II. Qualität 48—52 Mark, geringere 44—48 Mark. 2) 629 Stück Schweine und 30 Stück Bestand. In Schweinen verlief der Markt des größeren Bedarfs wegen zufriedenstellend für die Verkäufer. Unverkauft blieben 7 Stück. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht eogl. Steuer: beste, feinste Waare 50—54 Mark, mittlere Waare 48—52 Mark, Salonier 53 Mark. 3) 80 Stück Schafvieh. Mittelmäßiges Geschäft. Bezahlt wurde für 50 Kilogramm Fleischgewicht eogl. Steuer: Engl. Lamm 56 Mark, Prima-Waare 50—54 Mark, geringste Qualität 38—42 Mark. 4) 899 Stück Räder erzielten gute Mittelpreise.

Breslauer Marktpreise vom 25. März per 100 Kilogramm

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer	20,20	20,—	19,60	19,10	18,60	18,10
Weizen, gelber	20,10	19,90	19,60	19,10	18,60	18,10
Roggen	17,90	17,60	17,40	17,20	16,70	16,20
Gerste	16,—	15,80	14,40	13,90	13,30	12,30
Hafer	15,10	14,90	14,70	14,50	14,30	14,20
Erbisen	16,80	16,20	15,80	15,30	14,30	13,80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Siter 0,08—0,09—0,10 Mt.						
Heu 2,30—2,70 Mt. pro 50 Kilogramm.						
Stroghen 20,00—22,00 Mt. pro 600 Kilogramm.						

Unfallversicherung. Tod durch Vergiftung. Am 30. September v. J. starb im Allerheiligen-Hospitale der Tischlergehilfe Johann Schuster, der in einer Mühlenbauanstalt beschäftigt war. Die Wittve stellte die Behauptung auf, daß der Tod die nachträgliche Folge eines Betriebsunfalles sei, und wandte sich an die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft mit einem Rentenanspruch. Die Genossenschaft lehnte die Zahlung einer Rente ab, und es kam zur Klage. In der Klageschrift wurde behauptet, daß Schuster am 2. September sich eine unbedeutende Schnittwunde an der untern Fläche des dritten und vierten Fingers der rechten Hand zugezogen habe, die ihm täglich im Allerheiligen Hospitale verbunden wurde und nach eigener Angabe des Sch. als ungefährlich bezeichnet worden ist. Bis wenige Tage vor dem 27. September hat er mit verbundener Hand gearbeitet. Um diese Zeit erkrankte Sch. an einer brandigen Zellgewebs-Entzündung am Unterleib und fand im Allerheiligen-Hospitale Aufnahme. Nach dem Gutachten des behandelnden Arztes soll nun, wie Klägerin ausführt, der Tod die Folge des Betriebsunfalles gewesen sein. Die Berufsgenossenschaft aber verneinte dies. Sie gab zwar zu, daß ein Unfall tatsächlich stattgefunden habe; doch sei bei der Aufnahme in das Hospital von jener unbedeutenden Wunde nichts mehr zu sehen gewesen. Auch erweise die Aufnahme, daß durch diese Wunde eingebrungenes Gift zu einer Entzündung im Unterleibe geführt haben könne, ausgeschlossen, da nach dem Gutachten des Dr. Meigner die entzündete Stelle erfahrungsmäßig am heftigsten in der Nähe der Wunde ist. Die Vermutung der Klägerin, daß ihr Gemann den Gegenstand, mit welchem er sich verletzete, vor Schreck haben fallen lassen und auf solche Weise den Unterleib verletzt habe, sei falsch, da die Verletzung durch feste Bestandteile einer Maschine veranlaßt worden ist, vom Falllassen dabei keine Rede sein kann. Die Klage wurde wie die „Bresl.-Gerichtsztg.“ meldet, durch das Schiedsgericht abgewiesen, da ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Entzündung des Unterleibes und der Schnittwunde nicht dargethan sei.

Schiedsgerichtliches Verfahren. (Herabsetzung der Rente.) Der Arbeiter Runze stürzte vor einigen Jahren beim Fortschieben eines Eisenbahnwagens, der ihm davon rollte, zu Boden und erlitt einen Rippenbruch. Anfanglich bewilligte ihm die Expeditions- und Speicherei-Berufsgenossenschaft die volle Unfallrente. Nach Be-

endigung des Heilverfahrens ergab sich, daß der Verunglückte eine dauernde Beschädigung erlitten hatte. Der Genossenschaftsarzt schätzte die Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit auf 50 Prozent. Eine spätere Untersuchung durch den Geheimrat Professor Fischer brachte, wie die „Bresl. Gerichtsztg.“ meldet, diesen Sachverständigen zu der Ueberzeugung, daß die Einbuße an Arbeitsfähigkeit nur auf 20 Prozent anzunehmen sei. Die Genossenschaft setzte nunmehr die Rente auf 33 1/3 Prozent herab, indem sie dem Verunglückten seine Beteuerung, daß er seit dem Fall an Gedächtnisschwäche leide, glaubte. Unlängst bemerkte nun der Sekretär der hiesigen Sektion der Genossenschaft vier Männer, welche einen Flügel aus einem Hause der Neufeststraße herastrugen und auf einen Möbelwagen luden. Zu seinem Erlaunen gewährte er unter ihnen den Runze, als Runze ihn erblickte, blühte er sich und suchte an der anderen Seite des Möbelwagens sich der ferneren Beobachtung zu entziehen. Der Herr Sekretär erkundigte sich nach den näheren Umständen und erfuhr, daß Runze, der nunmehr als Möbeltransporteur tätig war, den Flügel vom zweiten Stockwerk des Hauses mit seinen Kollegen herabgetragen hatte. Dies veranlaßt die Genossenschaft, durch einen Feststellungsbescheid die Rente auf 20 Prozent herabzusetzen, indem sie annahm, daß ein Mann, der die schwerste Art des Möbeltransports, den Flügeltransport verrichten könne, nicht als Drittel-Invalide angesehen werden könne. Die von Runze eingelegte Berufungsklage wurde vom Schiedsgericht als un begründet zurückgewiesen.

Schlesien.

Neustadt O.-S., 23. März. (Lüge vor der Wahl und Lüge nach der Wahl) Als im v. Jahre Genosse Schütz aus Breslau in der ersten sozialistischen Versammlung im Unter referierte und namentlich die Kornzölle einer scharfen Kritik unterzog, meldete sich bei der Diskussion der Reichstagsabgeordnete Schornsteinfegermeister Meigner und jagte in Bezug der Kornzölle folgendes:

Ich und meine Freunde haben nicht für die Kornzölle gestimmt; wir wurden aber vom andern Flügel des Zentrums überstimmt, und ich glaube selbst, daß bei diesen Herren etwas Interessenpolitik vorgewaltet haben mag.

Viele Anwesenende mögen ihm geglaubt haben und auch mithin zu Gunsten seiner Partei am Wahltage gewirkt haben. Einige Monate später hatte Herr Meigner einige Differenzen mit dem Getreidehändler Herrn Furch und beide führten einen wahren Federkrieg in den Neustädter Stadtblättern.

Furch wäre dem Meigner vor, er (Meigner) könne kein Freund des Handwerkers und Arbeiters sein, weil er seine Villa von Strafgefangenen habe erbauen lassen und weil er im Reichstage für die Kornzölle gestimmt hätte (was wir ja Alle glauben). In der Vertheidigungsschrift erklärte Meigner: Langjähriges Studium in dieser Frage hat mich bewogen, für die Kornzölle zu stimmen. Welcher Widerspruch und Lüge liegt nicht in diesen beiden öffentlichen Erklärungen des Herrn Meigner, man kann sich also ganz genau ein Bild machen, wie diese Herren für Wahrheit und Recht kämpfen; wenn da nicht die Augen aufgehen, der muß nicht seine gesunden Sinne haben. Wir wissen ganz genau, warum der Herr Meigner so stimmt, denn er fürchtet, sein Mandat als Reichstagsabgeordneter zu verlieren, wenn er nicht schlesischen Grafen und Baronen das Wort redet. Denn welche Macht die Gutsbesitzer auf die Wahl auszuüben im Stande sind, ist ja jedenfalls uns Allen bekannt. Aber wir hoffen, bei nächster Wahl sollen sie was besser gerüht finden und hoffen, daß wir einigen Stellen Boden abringen werden. Bis dahin Geduld!

Grünberg. Hier fand am 19. März eine öffentliche Maurer- resp. Bauhandwerker-Versammlung statt, in welcher Genosse Lorenz aus Großenhain über die deutsche Arbeiterbewegung und die Notwendigkeit der Zentralisation sprach.

Redner gab zunächst seiner Befriedigung Ausdruck, daß auch hier in Schlesien, das ja gegen andere Bezirke Deutschlands bezüglich der Organisation bedeutend zurück sei, es sich zu regen anfange und kam dann auf die Bedeutung der Presse für die Arbeiter zu sprechen, wobei er die gegnerischen Blätter einer derben Kritik unterzog. Redner schilderte sodann die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung vor und während des Sozialistengesetzes und bewies, daß dieselbe nicht künstlich von Agitatoren erzeugt, sondern mit Naturnotwendigkeit aus den Verhältnissen hervorgegangen sei. Des Weiteren kritisierte er die Kampfweise der Gegner, welche in Unternehmer-Kartellen organisiert seien und den Arbeitern

ihre einzige Waffe, ihre Organisation zu nehmen trachten. Diesen Bestrebungen gegenüber sei auch selbst die lokale Organisation zu schwach; man müsse einen Zentralverband über ganz Deutschland errichten. An der Diskussion beteiligten sich hauptsächlich der Vorsitzende Herr Ringmann und Tischler Stolpe. Es wurde dann einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich für das Zustandekommen des deutschen Maurerverbandes nach Kräften einzutreten.“ Als Delegirter für den demnächst in Gotha stattfindenden Maurerkongreß wurde Genosse Ringmann gewählt, der dann die Versammlung, welche sich eines zahlreichen Besuches erfreute, mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung schloß.

Grünberg. In der letzten Nummer der „Nachrichten“ befindet sich eine Einwendung aus Sprottau, die wol einer Berichtigung bedarf. Nach derselben könnte man zu der Ansicht gelangen, daß Herr Adler in seinem Vortrag sich lediglich mit dem „Unsinne“ der sozialdemokratischen Lehren beschäftigte, wogegen diese Aeußerung nur im Vorübergehen bei Besprechung des Sozialistengesetzes gemacht wurde. Der Vortrag des genannten Herrn bewegte sich überhaupt auf einem Gebiete, wo wir (die Freisinnigen und Sozialdemokraten) uns in vielen Punkten einig wissen. So mit der Bekämpfung der Bismarck'schen Gewaltmaßregeln, der Bekämpfung der Lebensmittelzölle u. s. w.

Redner kam dann auf die gegenwärtige Reformgesetzgebung zu sprechen, auf den Arbeiterschutzgesetzentwurf und bemerkte zum Schluß, daß wir, trotz der Unteroffizierprämien, die auch er verurteilt, neuen Kurs zu verzeichnen hätten.

Dem gegenüber vertrat nun Herr Stolpe den Standpunkt unserer Partei, bemängelte das Fehlen eines Normalarbeitstages im Arbeiterschutzgesetz und bestritt, daß wir wirklich neuen Kurs hätten. So lange man noch glaube, die sozialdemokratische Bewegung durch Unteroffizierprämien zu bekämpfen, hätten wir auch noch „alten Kurs“.

Die Diskussion war recht interessant; so machte Herr Adler unter Anderem das offene Geständnis, wenn er jetzt die Wahl hätte zwischen Bismarck und einem Sozialdemokraten (welcher Fall aller Wahrscheinlich nach im 19. Hannoverischen Wahlkreis eintreten wird) er zweifelsohne für — Bismarck stimmen würde. Stolpe kritisierte auch diesen Ausspruch in scharfen Worten, doch erscheint es wol etwas zu stark, wenn der Einsender schreibt: „daß Herr Adler vollständig auf eine Weile genug hatte.“ Es wurde eben diskutiert. Wer nun Recht behält, das muß wol der subjektiven Auffassung des Einzelnen überlassen bleiben. — Dies zur Steuer der Wahrheit. —

Brieg. Am 15. März fand hier, nachdem wir sechs Monate kein Lokal zu einer Versammlung bekommen konnten, in unserem früheren Lokal eine sehr gut besuchte Volksversammlung statt. Genosse Schütz-Breslau hatte das Referat übernommen. In anderthalbstündiger Rede sprach derselbe sehr oft vom Verfall unterbrochen, über unsere politische Lage. Zur vollsten Zufriedenheit aller Anwesenden entledigte sich Genosse Schütz seiner Aufgabe. An der sich dem Vortrage anschließenden Diskussion wurden zuerst die Gegner aufgefordert, zu sprechen, was jedoch nicht geschah. Hierauf beteiligten sich die Genossen Kahlert, Demche, Panwitz, Baum und Schloßarek an derselben; sie sprechen sich sämtlich im Sinne des Referenten aus. Folgende Resolutionen wurden einstimmig angenommen:

1. Die Versammlung wolle beschließen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten, um die Güte mit Arbeiter-Kontrollmarkte hier einzuführen, damit dadurch Streiks in der Hutbranche verhindert werden.
2. Die Versammlung wolle beschließen, mit allen Kräften für die Verbreitung unserer Partei-Organen einzutreten und dieselben überall zu empfehlen und auch selbst zu abonnieren.
3. Die Versammlung möge beschließen, alle 14 Tage unausgesetzt eine öffentliche Volksversammlung abhalten zu wollen.

Jeder Genosse möge mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften der Stadt- und Landagitation betreten.

Mit Hochrufen auf die völkerbefreiende internationale Sozialdemokratie gingen die Versammelten auseinander.

Aus dem Waldenburger Kohlenbecken. Es finden jetzt überall öffentliche Bergarbeiterversammlungen statt, in denen die Verbandsangelegenheiten erörtert, Vertrauensmänner gewählt und Zahlstellen errichtet werden zum deutschen Bergarbeiterverband, so in Altwasser, Salzbrunn, Weisstein, Waldenburg, Oberwaldenburg,

Seitendorf. Die noch ausstehenden Drischäften folgen bald nach; die Forderungen vom Bochumer Delegirten- tag sind den Zeichenverwaltungen zugestellt worden, mit welchem Resultat, muß abgewartet werden. Haupt- forderung ist die achtstündige Schicht, diese bildet überall und nicht bloß in Bergarbeiterkreisen das Tagesgespräch. Voriges Jahr wurden wir fortwährend hingehalten, mit dem Bedeuten, die Schächte wären nicht eingerichtet zu der intensiveren Förderung; es scheint, man braucht 15 oder 20 Jahre Zeit, um diese Einrichtungen zu treffen. Es sind alles Scheingründe. Die alten Einrichtungen sind doch genügend bei der achtstündigen Sonnabendschicht, während welcher manch- mal mehr gefördert wird, wie in anderen Schichten. Nun, dieses Mal hoffen die Bergleute auf gewisse Erfüllung dieses beschriebenen Wunsches, ins- besondere da hierdurch die leidige Nachtschicht, diese die Kräfte dezimierende Einrichtung, zum Teil beseitigt wird. Fürwahr, es ist hohe Zeit für uns niederschlesische Bergleute, daß man endlich aufwacht, um Hand in Hand zu gehen und mit unsern westphälischen Brüdern. Vor der drohenden Wiederkehr der alten Zustände kann uns nur ein starker Verband schützen; natürlich wird von unsern Gegnern wieder ein Mordspektakel erhoben werden, darum soll den feistesten, bestgenährtesten dieser Spektakel- macher der Vorschlag gemacht werden, diese ein bis mehrere hundert Meter Tiefe ab- und aufzusteigen, gewiß wird Mancher dies als übertriebene Leistung be- trachten, was doch vom Arbeiter als Nebensache be- trachtet zu werden, verlangt wird. Darum nochmals, Ihr Herren, gebt uns Achtstundenschicht, wir wollen uns ein Paar Stunden mehr mit unserer Familie als Menschen fühlen, wenn auch als abgerackerte, schlecht bezahlte, verachtete, aber Ihr Herren, wir wissen es sehr wol, als notwendige und nützliche Arbeiter.

Waldburg. Dem Malerverbands-Schriftführer ist von seinem Chef der geheimnisvolle Vorschlag ge- macht worden, wenn er seiner agitatorischen Tätigkeit (welche in einem Vertrauensposten gefunden wird) ent- sage, ferner auch aus dem Harmonieklub „Gewer- verein“ austrete, so bekäme er als Gegenleistung ein Posten als Oberfortirer mit einem wöchentlichen Ge- halte von 30 Mark! Würde er diese „Vertrauens- stellung“ nicht annehmen, wurde ihm bedeutet, so be- käme nicht nur er, sondern noch drei andere Kollegen dazu den Laufpaß! Ist das nicht eine prächtige Harmonie mit dem Kapital? Man darf also seine freie Zeit, nicht einmal dazu benutzen, sich einem Vereine zu widmen. Sollte wirklich ein Arbeitsgeber glauben, wenn ein Vereinsmitglied auf diese Weise unschädlich gemacht wird, dann gehe der Verband zu Grunde? Das wäre traurig, wenn ein Verband von einer Person abhinge.

Wir sind nun neugierig darauf, was der Be- treffende getan und wie sich die Angelegenheit im übrigen abgespielt hat. Bitte darüber Auskunft zu geben. D. Red.)

Neustadt OS. Mit welcher Dummheit und Leichtgläubigkeit auf fremde Hilfe sich die oberschlesische Arbeiter noch immer verlassen, gab sich in der Maurer- und Zimmergesellen-Versammlung, welche den 22 in Pulsener Saal zu Neustadt stattfand, kund. Dieselben hatten auf die Tagesordnung: Beratung zur Er- langung höherer Löhne, gesetzt. Bei der Bureau- wahl wählte man gerade die, welche am wenigstens befähigt waren, einer Versammlung vorzustehen. Der Vorsitzende machte, da sonst aus der Versammlung kein Mittel vorgeschlagen wurde, um die Löhne zu ver- bessern, den Vorschlag eine Petition an die Regierung zu richten und zu bitten auf die Meister einzuwirken höhere Löhne zu zahlen. Der Maurer Schöbel wider- sprach dem Antrage und bewies der Versammlung ganz haarklein, daß die Regierung, wenn sie auch willens wäre abzuweichen, es dennoch nicht könne; er sagte ferner, daß dann die Regierung auf die Ge- werbeordnung verweise, wo es heißt die Löhne be- ruhen auf freier Vereinbarung zwischen Meister und Gesellen. Schöbel schlug sodann als einziges Mittel vor, welches geeignet wäre etwas von der Meisterschaft zu erzwingen, nämlich eine feste Organisation der sämtlichen Maurer- und Zimmergesellen. Sein Vor- schlag wurde aber von den Meisten nicht beachtet, denn die wollen alles von fremder Hand annehmen, als daß sie selber Hand anlegen wollen zu ihrem besseren Wole. Der Antrag des Vorsitzenden Schwarzler gelangte zu Annahme und es wurde beschlossen eine mit Unterschrift versehene Petition an die Regierung zu Oppeln abzuschicken. Bis die Antwort wieder zu- rück ist, dürfte wol der Sommer vergangen sein und die Arbeiter werden, wenn auch sonst die Petition von Nutzen wäre, wol keinen Pfennig dieses Jahr er- halten. Zum Schluß riet Schöbel doch zuvor die Meister nochmals zur Rede zu stellen, ob sie mehr

zahlen wollen oder nicht und dann erst weiter. Schre- zu tun. Dieser Vorschlag wurde angenommen und 3 Mann gewählt, welche nochmals die Meister ersuchen sollten, den Stundenlohn, welcher jetzt 16 Pf. beträgt, auf 22 Pf. zu erhöhen, auch den zehnstündigen Ar- beitstag in Neustadt einzuführen. Wir wolkens hoffen!

Erklärung. Seit einiger Zeit werden Gerüchte ver- breitet, welche auf Verdächtigungen meiner Person abzielen; so wird angegeben, daß ich früher einmal Redakteur, resp. Mitarbeiter des hiesigen „Generalanzeigers“ gewesen wäre. Ich kann dem gegenüber nur betonen, daß auch nicht das geringste an diesen Unterstellungen wahr ist noch jemals der Fall war. — Woher der Wind bläst, das ist den Genossen wol bekannt. — Erich Wendtlandt.

Berichtigung. In Nr. 70 S. 5 Spalte 3 Zeile 3 ist nach dem Worte „geschehen“ nachzutragen: nach dem Einsender.

Bereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Oblau. Arbeiter-Verein für Oblau und Um- gegend. Sonntag, den 1. Osterfeiertag, Nachmittag 3 Uhr, öffentliche Mitglieder-Versammlung im Saale des Gasthofes zur „Stadt Dels“. Tagesordnung: 1. Unsere Stellung zum 1. Mai. 2. Verschiedenes. Frauen haben Zutritt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht Der Vorstand.

Kunnersdorf (bei Hirschberg). Sonntag, den 29. März (1. Oster- feiertag), Nachmittag 3 Uhr, in der „Wacht am Rhein“ Generalversammlung der Mitglieder vom Verein zur Erzielung vollstümlicher Wahlen. Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Statuten- änderung. 3. Verschiedenes. 4. Einziehung der Beiträge. Um Erscheinen aller Mitglieder ersucht. Friedrich Rambach, Vorsitzender.

Altwasser. Allgemeiner Arbeiterverein. Sonntag, d. 5. April, Nachm. 3 Uhr in Leupolds Gasthof zu Altwasser: Große öffentliche Versammlung. Tagesordnung und Referat wird in nächster Nummer bekannt ge- macht. Frauen haben Zutritt. Entree pro Person 10 Pf. Der Vorstand.

Standesamtliche Nachrichten.

- Vom 23. März.
- Eheschließungen I. Haushälter Hermann Wittke, ev., mit Bertha Hagedorn, ev., hier. — Tischler Paul Bredse, f., mit Pauline Ernst, ev., hier. — Schilbermalter und Lackierer Max Schmidt, f., mit Celestine Noese, ev., hier. — II. Buch- halter Jwan Schmidt, ev., mit Mar. Wende, ev., hier. — Restaurateur Rud. Neppin, ev., mit Emma Mula, f., hier. — Stations-Assistent a. D. Rob. Krieg, ev., mit Mar. Müller, ev., hier. — III. Mechaniker Richard Krenser, f., mit Maria Trippner, ev., hier. — Arbeiter Hermann Weber, ev., mit Pauline Rodewald, ev., hier.
- Geburten I. Kaufmann Salo Wendtner, jüd., f. — Haushälter Karl May, ev., f. — Kellner Karl Aulich, ev., f. — Kaufmann Robert Graeber, ev., f. — Maschinenpuger Hermann Gerber, ev., f. — Kellner Julius Köhler, f., f. — Kaufmann Max Haffe, f., f. — Zimmermann Anton Klar, f., f. — Diener Ernst Schramm, f., f. — II. Schuh- macher Paul Köchel, f., f. — Schuhmann Paul Ritter, ev., f. — Tischler Josef Leder, f., f. — Hilfsbremser Paul Awe, ev., f. — Haushälter Heinrich Vinke, f., f. — Glasm. Bremser Albert Pietich, ev., f. — Klempner August Polaczek, f., Zwillingsskaben. — Schuhmachermeister Franz Weigmann, f., f. — Klempner Oskar Krebs, ev., f. — Kaufmann Max Krämer, ev., f. — Exam. Heizer Gustav Mawald, ev., f. — III. Kutsher Robert Lohsebt, ev., f. — Wasserleitungs- Monteur Hermann Wutke, ev., f. — Schneider Wilhelm Ullmann, ev., f. — Arbeiter Wilhelm Pippig, ev., f. — Fuhrwerksbesitzer Robert Beck, ev., f. — Cigarrensortierer Emil Schäl, ev., f. — Tischler Hermann Barth, ev., f. — Cigarrenarbeiter Paul Pangrah, f., f. — Schuhmachermeister Karl Kofalksi, ev., f. — Dr. phil. Waldemar Domke, ev., f. — Schuhmachermeister Julius Droja, f., f. — Lackier Friedrich Stephan, ev., f. — Maurer Josef Amt, f., f. — Kaufmann Karl Wankke, ev., f.
- Todesfälle I. Frau Handelsmann Ernestine Weiß- mann, geb. Semder, 56 J. — Fris. S. des Maurers Gustav Hiller, 4 M. — Religionslehrer Abraham Grünfeld, 67 J. — Verm. Handelsmann Eva Stern, geb. Juliusburg, 76 J. — II. Kunjgärtnerfrau Henriette Meyner, geb. Kitzner, 70 J. — Ehe, f. des Schuhmanns Paul Ritter, 2 f. — Kutsher Karl Baumgart, 54 J. — Schlosser Paul Pietich, 34 J. — Margarethe, f. des Lagerhalters Aug. Wiesner, 1 J. — Katharina, f. des Lagerhalters Aug. Wiesner, 12 W. — Martha, f. des Arbeiters Ernst Kretschmer, 9 M. — Georg S. des Briefträgers Fris. Arnhold, 2 J. — Nachtwächter August Wirtke 70 J. — Zimmermann Gustav Werner, 27 J. — Arbeiterwitwe Christ. Dajek, geb. Maschel, 67 J. — Marie, f. des Zugführers Hermann Klode, 11 M. — Schlosserfrau Auguste Leuchtenberger, geb. Michaelis, 30 J. — III. Louise, f. des Baubotens Hermann Schwarz, 2 J. — Selma, f. des Maschinenstricker Wilhelm Artlich, 3 J. — Ernst, S. des Direktors der königl. Kanalschule, Professor Hermann Kühn, 8 M. — Arbeiterin Kaleska Marjinsky, 30 J. — Klara, f. des Schuhmachers Benjamin Dreßler, 3 M. — Klara, f. des Malers Max Schauer, 7 M. — Blumen- macherin Marie Scholt, 69 J.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion:
täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstraße 1, III.

Breslau. Wegen der Feiertage erscheint keine Aus- gabe der „Volkswacht“ am Sonnabend, den 28. d. Mts., und am Dienstag, den 31. d. Mts. — Fröhliche Feiertage! —

Breslau. J. J. Studator. Nein, nein! Wenn man Sie zwingen sollte, lassen Sie die Sache durch Rechtsbeistand führen. Gruß! —

Blumenau. Sonntag, den 29. März, Volksversamm- lung. Tagesordnung: Was lehrt uns Ostern? Referent: Fris Kunert. Frauen und Mädchen Zutritt gern gestattet.

Breslau. J. J. (Brunos Ruhe.) Werden Sie sich gefälligst an Herrn H. und berufen Sie sich auf uns. Wir treten gern für Sie ein. Gruß!

Glogau. S. J. Wenn Ihre Angelegenheit mit der hiesigen Expedition nicht nach Wunsch geregelt ist, so wenden Sie sich an den Berlag, die Redaktion lehat jede Ein- mischung in diese Dinge etc. — Unter allen Umständen aber dürfen Sie solche Sachen auf offener Postkarte nicht mehr berühren; es wäre beipielloß ungehörig.

Wo bleibt der Kuppler? „Dr. G. A.“ angeblich vom 22. März, Seite 4. Stimmt nicht — wie schon gesagt!

St. Morg.-Bz. Ob wir das Geld für unser Preß- unternehmen da oder dort her haben, sollte unser treuliches Kollegin doch füglich gleich sein. Das eine aber können wir ihr verraten: Die „Volkswacht“ hat ihre Einnahmen nicht aus Kuppel-Annoncen von der zum Himmel stinkenden Welt, die vielgelesene „freisinnige“ Blätter als eine ergiebige und dauernde Erwerbsquelle auszunutzen.

Aufrichtigen Ostergruß! —

Breslau. J. J. Ob Windherst mehr ein Artstübes, ein Demostenes oder ein Caius Gracchus gewesen, werden Sie sich erst dann richtig beantworten, wenn Sie zu der Ge- kenntnis gelangt sind, daß sich jetzt der geküschvolle Trauer- lärm um eine für den geschichtlichen Fortschritt nichtige Res- fönlichkeit auf den Allmeister aller Seiltänzer bezieht.

Berichte und Mitteilungen aus der Provinz und Bres- lau jende man an die Redaktion für den lokalen Teil. Es entstehen sonst Verluste an Zeit und Geld durch derartige Unaufmerksamkeit.

Towth (Leobschütz). Leider unmöglich gewesen. So etwas muß früher eingerichtet werden. Gruß!

Waldburg. H. H. Kritiker. Es ist nicht unseres Amtes in der Sache etwas zu tun. Da zuviel Korrespondenz vorliegt, benutzen wir auch für Sie den Briefkasten.

Breslau. J. J. Verlieren Sie nicht den Mut, immer Kopf oben! Ihre Arbeiten uns willkommen. Die letzte wird bald in Druck gegeben.

Burgeln. R. Nochmals, der Julius Albe in Nieder- Tellenborn ist ein so einsäufiges und dabei verrücktes Subjekt, daß eine Klage zwar unbedingt zu seiner Verurteilung führen müßte, allein es ist besser, den Burschen laufen zu lassen. Die Hunde blaffen auch den Mond an, ohne ihn damit zu tranken. Gruß!

Conradstal. J. M. Wir müssen ja dem lieben „Feierabend“ recht dankbar sein dafür, daß er den Herwegh und den Heinrich Heine so abbrückt und deren Ansichten ver- breitet. Immer noch mehr! — Der Kerl ist so schlau, daß er seine eigne Dummheit nicht merkt. Und das alles gratis zur „Förderung der arbeitenden Klassen“? — Gruß! —

Breslau. Sylvester Josua Neustadt G.-J. Wir ersuchen Sie, uns umgehend zu besuchen. Es handelte sich um eine für Sie wichtige Familienangelegenheit. D. R.

Chropaczow. J. Brief dankend erhalten, wird später verweret.

Sunst und Arbeiter. H. und G. J. Wir bitten den Genossen D. S. um seinen Besuch. Ihre Arbeit wird nächst- dem unter der Rubrik „Stimmen aus dem Publikum“, gedruckt werden.

H.-J.; . . . f. u. f. m. Herzliche Ostergrüße!

Goldberg. Wir ersuchen unsere dortigen Parteigenossen und Freunde, den seit 2 Jahren gemagregelten Schuhmacher J. Sch. mit Arbeit tatkräftig zu unterstützen.

Wir ersuchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuskript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Setzer die Arbeit erschwert wird, wird dies nie mehr tun. Eben- so empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben.

Die Redaktion.

Briefkasten der Expedition.

Herr Put hielt im katholischen Meisterverein einen Vortrag über die Darwinsche Theorie und nennt dieselbe „Affentheorie“ und einen „Unsin“. Die Versammlung spendete Beifall und der Vorsitzende Gläser dankt dem Redner. Ihre Entrüstung ist begreiflich. Aber wer ist Herr Put, wer ist Herr Gläser? Wie der Mond seine Bahn weiter zieht, wenn ihn auch ein bekannter Bierkühler gelegentlich einmal anbellt, ebenso ge- langen auch die arbeitenden Volksschichten mehr und mehr zur Erkenntnis, daß die wahre Abstammung und der wahre Zweck des Hierseins der Menschen ganz andre sind, als man ihnen gern glauben machen will, mögen die Herren Put, Gläser und ihre Verbündeten noch so eifrig dagegen streben. Die Werke unser großen Denker und wahrheitsliebenden Männer erleiden trotz des hohen Preises eine Auflage nach der andern, während die Herren Rückschritler durch Gratis- schriften für ihre Theorien Propaganda machen müssen. Und mit welchem Erfolg? Die Wilden verwenden die Bibel, welche man unter ihnen verbreiten läßt, zu Gesehpskopfen und wir zweifeln garnicht daran, daß die zivilisierten Arbeiter für die Schriften der Herren Put, Gläser und Consorten eine passende Verwendung haben wird.

Parteigenossen!
Vergesst des Preßfonds nirgends!



Solidarität!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Nur Waren, welche lebendige Worte tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn wurde!

Sauft nur Waren, welche mit dieser Marke...

H. Menzel

19 Gräbshenerstraße 19.

Bitte genau auf meine Adresse zu achten. Durch persönlichen Einkauf in der Deutschen Hut-Fabrik Berlin, Borgmann & Schiergott gelangte ich in den Besitz eines großen Lagers eleganter

Herren- u. Knaben-Filzhüte

mit Controlmarke Deutscher Hutmacher.

Ich empfehle dieselben den werthen Genossen in größter Auswahl zu reellsten Preisen ebenso wie mein Lagen-Lager eignen Fabrikats für Herren und Knaben in größter Auswahl. Auch bringe ich mein gut fort. Lager in Oberhemden, Chemisets, Kragen, Manschetten und Cravatten in nur guter Waare zu empfehlende Erinnerung und berechne ich billigste Preise.

19 H. Menzel, Gräbshenerstr. 19.

Franz Reichel, Schneidermstr.

Freiburgerstr. 15, part.

empfehl ich zur

Anfertigung eleganter Herren-Garderobe

nach Maß zu sehr soliden Preisen.

Grosse Auswahl von Stoffen.

Gut in seiner Art. Ersparniß und Vortheil.

Breslauer Handtuch-Verleih-Institut

Neudorf-Strasse 25, part.

empfehl ich zur leichtesten Benutzung von Handtüchern, welche wöchentlich zugewandt und abgeholt werden, für nur 10 Pf. pro Woche.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Hilgerechter Ausführung und soliden Preisen empfehlen

C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister.

Friedrich-Carlstrasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11

25, Friedrich-Wilhelm-Strasse 25.

Mein combinirtes

Colonial- und Zuckerwaaren-Geschäft,

verbunden mit

Cigarren-, Wein- und Schreibmaterialien-Lager

empfehle, unter Zuzicherung streng reeller Bedienung einer gütigen Beachtung. Hochachtungsvoll

O. Binner.

25, Friedrich-Wilhelmstraße 25.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

von

August Bebel.

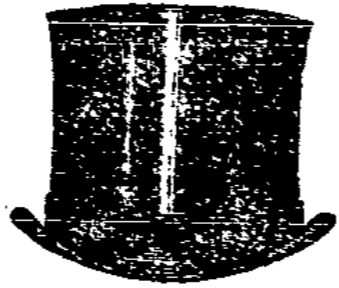
Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen



Immer nur für 28 Böhmi Herren-Hüte

in größter Auswahl.

Vorzüglich großes Lager von Filzhüten (eigen. Fabrik).

A. Pawlowsky, 28, Kupferschmiede-Strasse 28, nahe der Oberstraße.

Cigarren

aus gut brennendem u. rein schmeckendem Tabak, à 5, 4 und 3 Stück für 10 Pf. und 5, 6-10 Pf. à Stück, anerkannt beste Marken, sowie

Kaudy-, Kau- u. Schnupftabake

und Cigaretten empfehl ich billiger Neu!

J. Snochalla, Neu! Edt Friedrich- u. Höfchenstr. 25. Es wird ersucht, genau auf die Firma zu achten.

Gelegenheitskauf!

- Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
- Goldene Damen-Remont.-Uhren, 24 Mark an,
- Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
- Schlag-Regulator, 18 Mark an,
- Geh.-Regulator, 15 Mark,
- Reise-Waucher 5 Mk. sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.

Großes Lager von

Gold- und Silber-Sachen,

Ringen, Medaillons, Garnituren,

Kreuz-, goldene Cravatte

von 6 Mk. an u. s. w.

Auch werden alte Uhren, Gold- und Silber-Sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein, Kupferschmiede-Str. 37 u. 18.

Arbeiter

kaufen Hamburger Lederhosen, Westen, Hemden, Jacken, Blousen, Hüden, Anlets, Chemisets, Cravatten, Damen- u. Kinderkleider, Strümpfe u. Hosken, Gardinen, in nur dauerhafter Qualität, zu billigen Preisen.

H. Glauer, BRESLAU, Friedrichstr. 51, Fabrik für Arbeitergarderobe.

Freie Religionsgemeinde

2. Freitag, früh 9 1/2 Uhr:

Erbaunng.

Brediger: Eschew.

Oeffentliche Böttcherversammlung

Sonntag, den 29. d. Mtz., Nachmittags 4 Uhr in den 3 Tauben am Neumarkt.

Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes sozialdemokratisches Witzblatt.

No. 121

ist erschienen.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Kolportage, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

Moses oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dotel-Port.

3 Stern. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

M. Liebluchs Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.

Vigilantien der Porthe. Gekichtsammlung, ausgewählt v. Max Regel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.

Internationale Bibliothek.

Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2.00.

Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren. Gebund. Mk. 2.00.

Köhler, Welterschöpfung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.

Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.

Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.

Bebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2.50.

Schippel, Das moderne Glend. Geb. Mk. 2.00.

Blos, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Dr. M. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. Illustr. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.

Bommeli, Georg., Jesus von Nazareth. 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

befleuchtet vom

Irrsinn Eugen Richters.

Eine Streitschrift von Kurt Fall.

4 1/2 Bogen stark.

Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Neu!

Soeben erschien im Verlage der „Freien Presse“ in Elberfeld:

Das untergehende Handwerk und seine Rettung.

Eine wissenschaftliche Studie von Paul Grellum.

3 Bogen stark. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen wolle man an die Expedition d. Bl. ergehen lassen.

Ober 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE

Das 1. Heft und den 1. Band liefert Jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbbranzhefte à 10 Mark.